

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Oberländer Wochen-Post. 1910-1919 1917

27.7.1917

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Oesterreich
ganzjährig K 8.—
halbjährig K 4.—
vierteljährig K 1.50

Oberländer

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Deutschland: K 7.—
für das übrige Ausland K 8.—
ganzjährig.

Wochen-Post

Selbstabdruckungen (Bestellungen) und
Zeitungsbeschwerden sowie alle an-
deren Zuschriften sind zu richten an:
Verlagsanstalt Tyrolia, Gesellschaft
m. b. H., Landeck.

Zeitung für die politischen Bezirke Landeck
und Imst.

Preisanklagen und Annahme aller An-
zeigen außerhalb Tirol und Vorarl-
berg werden durch unser Anzeigenbüro,
Wien L, Wollgasse 16, schnellstens er-
ledigt.

Erscheint Freitag. — Niederschriften werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Nummer 12 Heller.

Nr. 30.

Landeck, Freitag, 27. Juli 1917

16. Jahrgang

Vom Parlament.

Das Abgeordnetenhaus befindet sich gegenwärtig auf kurze Ferien, während das Herrenhaus in den letzten Tagen noch Sitzungen abhält, um die vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Gesetze zu erledigen.

Das Herrenhaus erledigte u. a. die Vorlage betreffend die Unfallversicherung der Bergarbeiter, und nahm nach eingehender Begründung drei Resolutionen über die Ausgestaltung des Gesundheitswesens an. In der Beratung über die drei juristischen Vorlagen (Geschwornenlistengesetz, ausnahmsweise Unterstellung von Zivilpersonen unter die Militärgerichtsbarkeit und die Ueberprüfung der standrechtlichen Verfahren im Felde) gelangte das Herrenhaus zu Beschlüssen, die in mehreren Punkten vor denen des Abgeordnetenhauses abweichen, so daß eine neuerliche Rückleitung an das Abgeordnetenhaus notwendig erscheint.

Das wichtigste und weittragendste Ergebnis der Samstagssitzung des Herrenhauses war die unveränderte Annahme des Beschlusses des Abgeordnetenhauses auf Erhöhung der staatlichen Unterhaltsbeiträge für die Angehörigen der Eingerrückten. Der Sanktion dieses sozial wichtigen Gesetzes steht nun nichts mehr im Wege, so daß dessen Wirksamkeit, wie geplant, am 1. August beginnen kann.

Das neue Unterhaltsbeitragsgesetz weist gegenüber dem Gesetze vom 28. Dezember 1912 einige wesentliche Verbesserungen auf, die sich teils aus den Erfahrungen des Krieges, teils aus den Veränderungen des Geldwertes ergeben haben. Es faßt die Bestimmungen des Gesetzes vom Jahre 1912 und die im Kriege erlassenen zahlreichen Verordnungen hierüber auf einer neuen Grundlage zusammen, hebt vor allem den Unterschied zwischen Präsenzdienstpflichtigen und Nichtpräsenzdienstpflichtigen auf, bezieht sich auch auf freiwillig Dienende, auch auf Nichtstaatsbürger, macht keinen Unterschied zwischen Unterhalts- und Mietzinsbeitrag, ebenso keinen zwischen Kindern über oder unter acht Jahren. Gemäß diesen wesentlichen Grundsätzen und eines für ganz Oesterreich einheitlichen Bemessungssatzes wurden die bisher in Geltung stehenden 155 verschiedenen fixen durch drei Sätze ersetzt, der Unterhaltsbeitrag beträgt sonach in Wien 2 Kronen, in jenen Orten, die in die 1. und 2. Aktivitätszulagenklasse der Staatsbediensteten eingereiht sind, 1 Krone 80 Heller, in jedem der übrigen Orte des Staatsgebietes 1 Krone 30 Heller.

Anspruchsberechtigt sind die Angehörigen eines jeden Staatsbürgers, der nicht dem militärischen Berufsstande angehört und auf Grund der Wehrpflicht oder auch freiwilliger Anmeldung in der bewaffneten Macht oder in einer anerkannten Freiwilligenformation aktiv dient; Nichtstaatsbürger nur, wenn sie auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes herangezogen wurden. Anspruchsberechtigte Angehörige sind jene, deren Unterhalt im Zeitpunkt der Einrückung des Herangezogenen von seiner Arbeit oder von seinem Arbeitseinkommen abhängig war und dadurch gefährdet wird, daß dieses Einkommen infolge der Einrückung entfällt oder eine solche Minderung erleidet, daß

es zur Bestreitung des Unterhaltes der abhängigen Personen nicht mehr ausreicht. Der Anspruch erlischt, wenn dem Eingerrückten oder den abhängigen Personen nachträglich ein solches Vermögen oder eine solche Rente zufällt, daß sie daraus ihren Unterhalt decken können. Arbeitseinkommen in diesem Sinne ist auch der Arbeitsertrag einer Landwirtschaft oder eines Gewerbes. Zu den Anspruchsberechtigten gehören somit die Ehefrau, die ehelichen Kinder, ferner Personen, die mit dem Eingerrückten unmittelbar im gemeinschaftlichen Haushalt lebten, endlich anderen Anspruchsberechtigten unmittelbar vor der Heranziehung tatsächlich gewährten Zuwendungen. Alimentationsberechtigte, die bisher keine oder keine ausreichenden Zuwendungen von ihm erhalten haben, erhalten den Unterhaltsbeitrag in dem Ausmaß, das entweder die Behörden nach den wirtschaftlichen Verhältnissen des Eingerrückten oder ein gerichtliches Erkenntnis festsetzen. Bei Einrückungen vor dem 1. August 1916 ist der Beitrag um 50 Prozent höher anzurechnen als die tatsächlichen Zuwendungen betragen. Dabei sind die festgesetzten Einheitsätze als Höchstbeträge anzusehen. Nur wenn die anspruchsberechtigte Person von dem Eingerrückten abhängig war und mit ihm in gemeinschaftlichem Haushalt lebte, gebührt ihr der doppelte Beitrag. Der Beitrag für mehrere, die zur Zeit der Einrückung mit dem Herangezogenen einen gemeinschaftlichen Haushalt geführt haben, beträgt zusammen höchstens 12 Kronen täglich.

Das Gesetz gilt bis zum Ende des Krieges. Der Anspruch besteht von der Einrückung an so lange, als der Eingerrückte durch die Dienstleistung an seinem Erwerbe gehindert ist. Er erlischt ferner durch Desertion, durch Verurteilung zu schwerer Kerkerstrafe. Wenn der Eingerrückte mit einer mindestens 20prozentigen Verminderung der Erwerbsfähigkeit aus dem Dienste scheidet, gebührt der Beitrag noch für die Dauer des Krieges und sechs Monate nach dessen Beendigung insofern nicht eine gesetzliche Regelung der Militärversorgung eintritt. Dasselbe gilt, wenn der Eingerrückte im Gefechte getötet oder nach einem solchen vermißt wird oder infolge einer Beschädigung im aktiven Militärdienste oder einer durch diese Dienstleistung veranlaßten oder verschlimmerten Krankheit stirbt. Der Beitrag erleidet durch öffentliche oder private Unterstützungen an die Anspruchsberechtigten keine Minderung, er ist exekutionsfrei und kann nicht Gegenstand eines Rechtsgeschäftes sein.

Die Anmeldung des Anspruches erfolgt bei der Gemeinde des Wohnsitzes des Anspruchsberechtigten, kann auch durch Vertreter, Hilfsbüreaus u. dgl. veranlaßt werden. Die Anmeldung ist aber abzuweisen, wenn der Eingerrückte bereits zwei Monate vorher aus dem Dienste geschieden ist oder sein Tod, seine Vermisung schon vor länger als sechs Monaten bekanntgegeben worden ist. Zur Festsetzung des Anspruches sind Unterhaltsbezirks- und Unterhaltslandeskommisionen berufen, deren Mitglieder zur Amtsverschwiegenheit verpflichtet sind. Falls die Erhebungen ein anderes Ergebnis als die Anmeldung haben, wird die Partei zur Gegenäußerung aufgefordert, Abweisungen sind zu begründen und schriftlich mitzuteilen. Binnen 60 Tagen kann die Be-

rufung gegen eine Abweisung an die Unterhaltslandeskommision im Wege der Bezirkskommision erhoben werden; die Entscheidung dieser zweiten Instanz ist endgültig. Die Kommissionen unterstehen dem Landesverteidigungsministerium.

Bei der Anmeldung ist auch mitzuteilen, an wen die Auszahlung erfolgen soll. Die Beiträge werden in halbmonatlichen Raten im vorhinein ausgezahlt und sind nicht rückzahlbar. Alle Eingaben in Sachen der Unterhaltsbeiträge sind stempel- und gebührenfrei.

Diese Regelung der Unterhaltsbeiträge tritt mit dem 1. August in Kraft. Die letzte Erhöhung erfolgte mit Verordnung vom 31. März 1917 und erforderte einen Mehraufwand von 400 Millionen Kronen jährlich. Der bisherige jährliche Aufwand für Unterhaltsbeiträge betrug bis dahin 1600 Millionen, nach dieser Verordnung eine Milliarde und wird sich nach Schätzung der Regierung infolge des neuen Gesetzes auf zwei Milliarden jährlich erhöhen.

Die Kriegsbereignisse.

Am östlichen Kriegsschauplatz

Ist eine Wendung eingetreten, die sich die Russen und ihre Entente Freunde wohl kaum haben träumen lassen. Die von der Entente anbefohlene und vom Oberstjuri Kerenski durchgeführte russische Offensive hat nicht nur ein schnelles Ende gefunden, sondern sie wurde von Oesterreich und Deutschland mit einer ganz unerwarteten großzügigen Gegenoffensive beantwortet, die sich bereits zu einem vollen Erfolge ausgewachsen hat. Schon im ersten Generalstabsberichte vom 19. Juli, welcher von der eingeleiteten Gegenoffensive Mitteilung gemacht hatte, fand sich die Meldung, daß deutsche Korps, unterstützt von österreichischen Truppen und Artillerie, die Stellungen der Russen östlich Buczow in breiter Front durchbrachen. Seither ist der Vormarsch fast so rasch vorangetrieben gegangen, wie bei der Mai-Offensive im Jahre 1915, so daß österreichische Truppen bereits Stanislau und Radworna, deutsche Kräfte aber die Judenstadt Larnopol genommen haben.

Der Vormarsch in Ostgalizien trägt in seiner Freund und Feind unerwarteten Mäßigkeit und Unwiderstehlichkeit alle Merkmale einer Hindenburg-Ludendorffschen Offensive an sich. Der Entschluß zum Angriff wurde sicher erst nach dem Beginn der russischen Offensive gefaßt, dann aber mit ungeheurer Schnelligkeit ins Werk gesetzt. Irgendwo, vielleicht tief in Deutschland, hatte Hindenburg eine unverbrauchte Reservearmee stehen, die dort, wer weiß wie lange schon, der Stunde harrete, in der sie gerufen werden sollte. Kaum hatte der Marschbefehl diese Armee erreicht, so rückte sie auch schon auf allen verfügbaren Linien lawinenartig an die Front ab und vollzog in wenigen Tagen ihren Aufmarsch zur Schlacht, anscheinend vom Feinde völlig unbemerkt. Der Feind war ja geläuscht worden und erwartete die Offensive von seiten der Armee Kövess, die südlich des Dnjester bekanntlich einen starken Druck auf die Russen auszuüben begonnen hatte. Die Russen brachten also täglich starke Reserven an die Lomnica. Daß unter diesen Umständen die deutsch-österreichische Offensive zwischen Strypa und Sereth den Feind mit der Gewalt des Blitzes traf, ist nicht zum Erstaunen. Geringer fordert es höchste Bewunderung heraus, wie die Angriffsarmee die den ersten Stoß gegen Osten zu führen

hatte, mitten in der Schlacht eine Schwenkung nach Südosten mit dem Drehpunkt bei Zborow ausführte und unentwegt, wie auf dem Exerzierfeld, in die Flanke der russischen Offensivarmee hineinmarchierte, die hiedurch alsbald in den Rückzug mitgerissen wurde. Bereits am 20. Juli griffen österreichische und deutsche Regimenter die russische Offensivgruppe bei Koniuach und südlich davon bei Wyszki an und überwältigten sie nach hartem Kampfe. Die siegreichen Regimenter schwenkten nun in die Verfolgung ein, die in einer stattlichen Front von 40 Kilometern die Russen vor sich hertrieb. Am 21. Juli machte sich die Wirkung der Niederlage auch bei der großen feindlichen Stoßgruppe bei Brzezany geltend. Sie begann zu weichen, aber nicht in der Richtung auf ihre Etappenlinien, weil diese von unseren Verfolgungsgruppen schon verlegt sind, sondern in der Richtung auf ihre linke Flanke hin, was die Verwirrung des Rückzuges nur vergrößern konnte.

Der von der Heeresgruppe Böhmen-ERMOLLI in Ostgalizien vom oberen bis zum mittleren Sereth ausgeführte Gewaltstoß hat dazu geführt, daß die ganze russische Front bis zu den Karpathen hinunter zum Weichen gebracht wurde. Die Folgen eines gelungenen Durchbruches treten hier so sichtbar vor das Auge, wie bei der berühmten Mai-Offensive am Dunajec im Jahre 1915. Nach den amtlichen Meldungen ist unsere Stoßgruppe bis an die Serethlinie zwischen Jalosze und Tarnopol gelangt und ist Tarnopol, das seit August 1914 von den Russen besetzt war, nun in die Hände der Deutschen gefallen. Der Fall von Tarnopol mit seinem großen Eisenbahnen und seinen Vorräten ist ein ungeheurer Schlag für die russische Südwestarmee, von der sie sich schwerlich mehr erholen wird. Niemand weiß dies besser als die russische Heeresleitung, die darum das äußerste aufgebieten hat, um Tarnopol zu retten.

Aber selbst südlich des Dnjesters hat die rückläufige Bewegung beim Feinde schon eingesetzt. So, auch nördlich vom Sereth begannen die Russen ihre Koffer zu packen. Brodys wird schon von ihnen geräumt. Wo diese Bewegung zum Stillstand kommen wird, wäre heute eine müßige Frage. Es ist kein Zweifel, daß ein Teil der russischen Truppen kampfmüde ist. Sie ziehen sich vielfach ohne ernstesten Widerstand zurück. Allerdings gibt es auch solche Abteilungen, die sich zähe verteidigen, aber wegen des ungleichen Verhaltens anderer Truppen sehr zu ihrem Schaden. Wenn Kerenski und der russische Generalstab über Verrat schreien, so muß man sie daran erinnern, daß sie selbst den Verrat sozusagen „armeefähig“ machten, indem sie sich nicht einmal schämten, den Verrat im amtlichen Heeresberichte zu verherrlichen. Sie werden ja noch wissen, was sie über die tschecho-slowakische Brigade geschrieben haben. Ein Generalstab, der sich mit Verrätern brüstet, demoralisiert das eigene Heer. Dies erleben jetzt Kerenski und Genossen. Weil die russischen Soldaten den Staub Galiziens gar nicht ungern von den Füßen zu schütteln scheinen, ist die Zahl der Gefangenen bisher nicht so groß, als bei früheren Durchbruchschlachten, immerhin vermehrt sie sich von Tag zu Tag sehr ansehnlich. Auch die Beute an Geschützen, Munition, Lebensmitteln usw. wächst in immer größerem Verhältnis. Insbesondere haben die Russen diesmal schon zahlreiche schwere Geschütze hinten lassen müssen, mit denen sie früher immer schon beim ersten Anschein einer Gefahr sich drückten. Darunter befinden sich auch große Flachbahngeschütze, die wohl der Schiffartillerie entnommen sind.

Die großen Erfolge der Truppen in Ostgalizien fanden von seiten der Obersten Heeresleitung mit dem Vormarsch gebührende Anerkennung. Seiner Majestät der Kaiser hat sich am 21. Juli mit kleinem Gefolge, in dem sich auch der Minister des Außern und der Chef des Generalstabes befanden, zu einem 24stündigen Aufenthalt an die ostgalizische Front begeben. Der Kaiser traf im Standorte des Heeresgruppenkommandanten Generaloberst v. Böhmen-ERMOLLI nachmittags ein. Der Heereskommandant, sein Generalstabschef und engerer Stab meldeten sich beim Monarchen. Der Monarch nahm einen längeren Bericht des Generalobersten über die militärische Situation entgegen und fuhr dann in den gegenwärtigen Standort des Heereskommandanten Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern, wo eine Besprechung der militärischen Lage erfolgte. Hierauf setzte der Kaiser mit seinem Gefolge die Fahrt an die Front fort. Sie brachte den Allerhöchsten Kriegsherrn wiederholt in den Kräfte der feind-

lichen Feuerwaffen. Der Kaiser wollte sehen, der Gefahren, die daraus entstehen konnten, achtete er nicht. Einmal wurde in einem der alten Schlösser der Sobieskis in der Nähe Brodys gehalten, der Kaiser begab sich auf die Terrasse, die seit langer Zeit vereinsamt war, und folgte den Meldungen der Kommandanten und ihrer Generalstabschefs über eigene und feindliche Linien. Der Kaiser ergänzte diese Erklärungen, er kennt den Besetzungsraum einer jeden Division, fast aller Regimenter, er will nur wieder einmal die neuen Erfolge im Gelände, die Linien verfolgen, die das Hüben und Drüben bedeuten, will jeden Streifen gesehen haben, in dem eine brave Truppe gekämpft und gebutet hat. Der Kaiser fuhr nun weiter zu den Linien jener Regimenter, die sich gerade während der jüngsten Kämpfe bei Brzezany-Koniuach-Zborow unvergänglichem Ruhm erworben haben. Mit Ausdrücken ergreifenden Dankempfindens sollte der Allerhöchste Kriegsherr Offizieren und Mannschaften dieser kampfbereiten Truppenkörper warme Anerkennung und gar mancher erlebte Freude, daß ihm der Kaiser das sichtbare Zeugen seiner Anerkennung an die Brust bestete.

Auch der Deutsche Kaiser reiste am 21. Juli nach dem ostgalizischen Kriegsschauplatz ab, um den wackeren Heeren Dank und Anerkennung zu zollen. Auf dieser Fahrt kam es an einer Station zu einem kurzen Zusammentreffen der beiden Herrscher, welche Gelegenheit wieder zu einer wichtigen Aussprache benützt wurde.

Im Innern Rußlands ging Kerenski daran, die Revolution in Petersburg mit Hilfe von Truppen, die von der Front herbeigeholt waren, darunter schwerer Artillerie, blutig zu unterdrücken. Wenn der Zar so gehandelt hätte, wie hätten sich die Leute vom Schlage des Kerenski, Tseretelli, Tschuidze und Genossen entrüstet! So aber begrüßt das Organ des sozialistischen Arbeiter- und Soldatenrates die Söldner der Regierung gerührt als Retter des Vaterlandes. Nun will Kerenski die Macht, die ihm als Kriegsminister zur Verfügung steht, dazu benötigen, um sich zum Diktator aufzuschwingen und die entgegenstehende Richtung mit Gewalt zu unterdrücken. Er beseitigte die an der Spitze der Regierung stehende Repräsentationsfigur und machte sich selbst zum Ministerpräsidenten. Den Sozialdemokraten Tseretelli bestellte er zum Minister des Innern, wodurch diesem die politische Beamtenchaft samt der Polizei und Gendarmerie unterstellt wird. Da es zwischen den sozialistischen Parteien nicht bloß zur Spaltung, sondern zum offenen Bürgerkrieg gekommen ist, so sind nun Kerenski und Tseretelli entschlossen, die radikale Partei Lenins zu vernichten, wenn sie sich nicht unterwirft. Nun konnte aber der Oberst Kerenski seine Absicht, die Revolutionäre in Petersburg und Kronstadt zu vernichten, nicht durchzuführen, da ihn die Ereignisse an der Front nötigten, Petersburg schleunigst zu verlassen und sich wieder zum Heere zu begeben. Wahrscheinlich ist die Stimmung unter den Truppen so, daß man dringend um Kerenski telegraphiert hat. Die Abwesenheit des Diktators kommt natürlich den Revolutionären zufluten. Diese scheinen überhaupt keineswegs so überwältigt zu sein, wie die amtliche Petersburger Agentur es darstellt. Die Anhänger Lenins ließen vielmehr ihre Zeitung „Pravda“ nach Verstörung der Druckerei und Verhaftung der Redaktion sofort wieder in einer neuen Druckerei erscheinen und besitzen in diesem Blatte eine der Regierung, namentlich unter den heutigen Umständen, sehr gefährliche Waffe. Für Kerenski wenden sich also nicht nur an der Front die Dinge zum Schlimmen, sondern auch im Hinterland. Hoffentlich kommt in Rußland das Volk nun doch endlich zur Einsicht, wie elendiglich es von den Revolutionsmachern betrogen wurde.

Im Westen

Ist ein größeres Nachlassen der Kämpfe nicht zu verzeichnen, obwohl man meinen könnte, daß die Franzosen und Engländer doch endlich die Auflöslichkeit ihrer Angriffe einsehen müßten. Die Schlachtfrent in Flandern war wieder der Schauplatz gewaltiger Artilleriekämpfe. Starke englische Vorstöße wurden zurückgeschlagen. Im Winterberg bei Craonne holten sich die Franzosen durch Fehlschlagen mehrerer starker Angriffe gegen die neuen deutschen Stellungen eine Schlappe.

Der Seekrieg.

Das deutsche Flottenkommando hat nun die Erhebungen über die Beute der U-Boote im Monat

Juni abgeschlossen. Es wurden im ganzen 1.016.000 Tonnen Handelschiffraum versenkt. Der Löwenanteil wird auch diesmal wieder verdienstermaßen England treffen. Seit anfangs Februar wurden 4.671.000 Tonnen versenkt. Die Entente sucht die amtlichen Mitteilungen über die Ergebnisse des verschärften U-Boot-Krieges dadurch zu entkräften, daß sie lange Darstellungen in ihren und neutralen Zeitungen erscheinen läßt, die den Glauben erwecken sollen, daß das deutsche Flottenkommando sich teils irrt, teils absichtlich übertreibt. Aber die Entente muß selbst zugeben, daß die Ausweise über die Verluste der Neutralen genau stimmen. Wenn nun das deutsche Flottenkommando die Verluste der Neutralen so gut zu kontrollieren versteht, warum sollte es sich beim Feinde so stark irren? Und wenn es absichtlich übertreibt, so steht es doch in der Macht der Entente, da in nahezu allen Fällen die versenkten Schiffe mit Namen angeführt werden, die gegnerische Berichterstattung der Lüge zu überweisen. Die Gelegenheit, die Glaubwürdigkeit der deutschen Berichterstattung zu erschüttern, hätte die Entente gewiß sich nicht entgehen lassen.

Kürzlich wurde von einem österreichischen U-Boot an der tunesischen Küste ein großes französisches U-Boot vernichtet. Heute liegt die Meldung vor, daß von einem deutschen U-Boot in der Nordsee ein englisches Tauchboot versenkt wurde. Mit unerbittlicher Regelmäßigkeit erscheint der deutsche Bericht, worin Tag für Tag die Verrentung von 20.000 bis 30.000 Tonnen mitgeteilt wird. Und angesichts der gewaltigen, alle Erwartungen übersteigenden Leistungen, die von den U-Boot-Mannschaften unter unsäglichen Mühsalen und Gefahren vollbracht werden, gibt es noch Leute, die darüber nörgeln, daß die U-Boote dem Krieg noch kein Ende bereiten.

Unsere Offensive in Ostgalizien.

ab. Wien, 25. Juli.

Der Russen Widerstand lebt etwas auf. Vergebens suchte er in blutreichen Angriffen, die Serethstellungen der Verbündeten zwischen Tarnopol und Strusow einzudrücken. Abwärts dieses Ortes im Sereth-Dnjester Anie sind österreichisch-ungarische und deutsche Truppen im glücklichen Vorrücken.

Auch südlich des Dnjester gewannen wir Raum, wobei russische Nachhut an der Bystrica-Radwornianski in scharfen Kämpfen zurückgeschlagen wurden. Die inneren Flügel des nord- und südwärts des Dnjester vorrückenden Heeresflügel werden sich bald berühren. Die Erfolge der Kavallerie am Tartarenwege lockerten die Stellungen des Feindes zwischen diesem Pässe und Radworna.

Südlich des Tartarenweges ist der Russen und des Rumänen Front vorerst noch steif. Ihr Raumgewinn am Casino- und Putnatale ist abgeriegt und bedeutungslos.

In Rumänien zeitweise heftige Artillerieüberfälle ohne Infanterieangriffe.

An der Isonzo-Front spielte die Artillerie, namentlich östlich Görz und bei Costagnovizza, etwas lebhafter.

Ein katholisches Friedensprogramm.

Unter Führung des Grazer Universitätsprofessors Dr. Udehatsich eine Reihe katholischer Organisationen zusammengefunden, um für den Frieden zu wirken. In ihrem Friedensprogramm werden folgende Forderungen aufgestellt:

Wir fordern das Ende des nutzlosen Blutvergießens auf den Schlachtfeldern, zugleich aber damit das Ende einer Politik, die mit Machtmitteln die sittlichen Probleme des Zusammenlebens der Völker zu überwinden sucht und dabei immer aufs neue Kriege herausbeschwört.

Wir fordern den dauerhaften Weltfrieden, an den wir glauben im Namen der Zivilisation, der Kultur, der Sittlichkeit und Religion.

Wir fordern als Anfang des Friedens die Ablenkung des Interesses aller Völker von dem vermeintlichen äußeren Feind und die Konzentration aller Kräfte gegenüber dem tatsächlichen, inneren Feind, der allen Völkern gemeinsam ist: Alkoholismus, Unsitlichkeit, Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose, Degeneration, Geld- und Bodenwucher, Pauperismus, Unterernährung usw.

Wir fordern das Aufgeben des sinnlosen Wettlaufens der Völker zu Wasser und zu Land und die Konzentrierung ihrer Mittel auf die positiven Kulturaufgaben.

Wir fordern als Voraussetzung für diese Neuorientierung der Politik die Aufnahme der Forderung in das Programm aller friedliebenden Parteien aller Länder, daß Kredite für Rüstungen nur in dem Maße bewilligt werden, als diese zur Sicherung der Ordnung im eigenen Lande erforderlich sind und nur in einem für alle Länder gleichen Prozentsatz der Kredite für Kulturzwecke der betreffenden Länder.

Wir fordern ein Hand-in-Handgehen aller Regierungen und Parlamente zur ehrlichen, friedlichen Verständigung über die gegenseitigen Forderungen der Gerechtigkeit und den unbedingten Willen aller Regierungen und Parlamente, beim nächsten Volk das als Recht anzuerkennen, was man für sich selbst als billig ansieht.

Wir fordern von unseren Regierungen und Parlamenten die ehrliche Unterstützung aller Bestrebungen, die auf die Schaffung eines dauerhaften Weltfriedens, eines Weltkulturbundes, gerichtet sind, nicht nur der kleinen äußeren Mittel der völkerrechtlichen Verständigung, sondern vor allem der Ueberwindung des Kriegsverursachenden Geistes der Selbstsucht und Ungerechtigkeit im Leben der einzelnen und der Völker im großen.

Wir fordern das Aufgeben des Massenkampfes und aller Vergewaltigungsbestrebungen eines Volksteiles gegenüber dem andern und die Anerkennung des Naturrechtes für jedes Volk, kraft dessen es seine eigene Sprache, Kultur, Religion, innerhalb des Staatsganzen ungehindert besitzen und entfalten darf.

Wir fordern die Ueberwindung des Klassenkampfes, der mit dem Geist der nackten Machtpolitik im Leben des einzelnen Volkes auch den Geist der Machtpolitik im Völkerleben, damit den Geist des Weltkrieges heraufbeschwört, durch den Geist des sozialen Ausgleiches, des Willens zur sozialen Gerechtigkeit und der veröhnenden christlichen Nächstenliebe.

Wir fordern die Neuorientierung der Erziehung der heranwachsenden Jugend unter Vermeidung allen Chauvinismus, aller Nahrung kriegerischen Geistes, unter Weckung des sozialen Pflichtgefühls, der Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Selbstlosigkeit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft, sozialen Verantwortlichkeit.

Wir fordern das Aufgeben des Machiavellismus in der Politik und seine Ersetzung durch die Grundsätze des Christentums auch im öffentlichen Leben als der einzigen Grundlage für dauernde Verständigung und friedliches Nebeneinanderleben der Völker.

Wir fordern die Rückkehr aller Völker und Staaten und aller ihrer einzelnen Glieder zu einem praktischen Christentum, unbedingte und rückhaltslose Anerkennung und Durchführung des göttlichen Sittengesetzes und seiner Forderungen der Gerechtigkeit und Nächstenliebe, und geben die Gewähr des Erfolges aller Friedensbemühungen die unverfälschte Kraftquelle des Friedensgeistes in der geistigen und wirklichen Kommunikation aller Völker und ihrer Glieder mit dem Friedenskönig „Christus gestern und heute und in alle Ewigkeit.“

Ämtliche Rundmachungen.

Für den Obsthandel in Nordtirol gelten nach den neuesten Bestimmungen nicht die ganz gleichen Vorschriften wie für den in Südtirol. Demnach bedarf es in Nordtirol auch für den Kleinhandel einer Erlaubnis (Legitimation). Die Ausfuhr von Obst aus Nordtirol ist gänzlich gekehrt — wohl in Rücksicht auf die Versorgung der Städte.

Dänische Liebesgaben sendungen für unsere Kriegsgefangenen in Rußland und Rumänien. Es wird mitgeteilt, daß Lebensmittel und Rauchwarenpakete aus Dänemark von nun an nicht bloß an die Tiroler Kriegsgefangenen in Rußland, sondern auch nach Rumänien gesendet werden können. Bestellungen hiefür darf ausschließlich nur die Landeshilfsstelle des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene in Innsbruck, Landhaus, übernehmen. Die Geldbeträge mit der genauen Adresse des Gefangenen, welchem das Paket zugehend werden soll, werden am besten mit Postanweisung übermittelt. Ohne genaue Angabe von Regiment und Kompa-

nie wird keine Sendung angenommen. Inhalt und Preise der Pakete sind folgende: Paketmuster 1 enthält drei Dosen zu je ein Kilo Kondensmilch zu 16 K 50 h, Muster 2 enthält zwei Dosen zu je ein Kilo fettes Schweinefleisch zu 25 K 50 h, Muster 3 enthält eine Dose zu 1 Kilo fettes Schweinefleisch und eine Dose zu 1 Kilo Kondensmilch zu 18 K, Muster 4 enthält je eine Dose zu je 1 Kilo Kondensmilch, fettes Schweinefleisch und Rindfleisch sowie eine Dose zu ein halb Kilo Butter zu 36 K, Muster 5 enthält 10 Zigarren, 20 Zigaretten, eine Pfeife und zwei Pakete Tabak zu 12 K und Muster 6 enthält 30 Zigarren, 90 Zigaretten, eine Pfeife und drei Pakete Tabak zu 36 K. Die Schwaren sind alle in gut verlöteten Dosen verpackt, so daß sie nicht verderben. Die Preise gelten nur für die nächste Zeit; sie können sich je nach der Valuta ändern.

Verteilung von Schrot. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, hat das Ackerbauministerium die Preise für den zur Verteilung gelangenden Bleischrot folgendermaßen festgesetzt: 1. Verkaufspreis ab Verladestation der schroterzeugenden Firma franko Verpackung, netto Kassa per 100 Kilogramm 172 Kronen. 2. Verkaufspreis ab Landesverschleißstelle, einschließlich Verpackung per 100 Kilogramm 192 Kronen. 3. Verkaufspreis ab Bezirksverschleißstelle einschließlich Detailverpackung per 100 Kilogramm 212 Kronen. Es wird von den Behörden dafür Sorge getragen werden, daß diese Preise eingehalten und nicht durch Anrechnung besonderer Zuschläge für Verpackung, Speise, Regie und dergleichen erhöht werden. Um die Versorgung der Jäger mit Schrot bis längstens 1. August sicher zu stellen, werden die Bezirksverschleißstellen, die nach dem Landesverteilungsplane von der Landesverschleißstelle überwiesenen Schrotmengen unverzüglich an die Jagdbesitzer verteilen.

Preistreibereien enthoben oder beurlaubter Militärpersonen. Aus dem Ministerratspräsidium wird mitgeteilt: „Es wurde festgestellt, daß Preistreibereien in größerer Zahl von Personen begangen werden, die von der aktiven militärischen Dienstleistung enthoben wurden, Urlaub bekamen oder durch eine Dienstesverwendung am Eise ihres Betriebes Gelegenheit erhielten, ihre Privatgeschäfte weiterzuführen. Es ist deshalb vorgeordnet worden, daß gegen solche Personen, soweit sie nicht beim Zivilgerichte verfolgt werden können, weil sie der militärischen Gerichtsbarkeit unterstehen, die Anzeige an das zuständige Militärgericht erstattet wird. Außerdem wird verfügt, daß die zuständigen Stellen von Preistreibereien solcher Militärpersonen verständigt werden, damit sie prüfen können, ob nicht die Enthebung oder die Beurlaubung der beschuldigten Militärpersonen zu widerrufen wäre, allenfalls die betreffenden Personen an einen anderen Dienstort zu versetzen wären.“

Oberländer Nachrichten.

Johann Kleinheinz aus Landed gefallen. Letzten Sonntag wurde mit zahlreicher Teilnahme der Sterbegottesdienst für den Jüngling Johann Kleinheinz abgehalten, der als Kaiserschütze bei einem Sturme vor Asiago am 25. Juni 1917 für das Vaterland den Tod erlitt. Als Soldat war er bei seinen Vorgesetzten und Mitkämpfern beliebt und sein Tod wurde den Eltern, deren beste Stütze der brave Arbeiter war, vom Kompagnieführer in einem besonders ehrenvollen Schreiben bekanntgegeben. Der katholische Arbeiterverein Landed verliert an Kleinheinz wieder eines seiner besten und überzeugungstreuesten Mitglieder.

Fürs Vaterland gestorben. Aus Grins wird uns gemeldet: Herr Heinrich Rueh, k. k. Leutnant beim Inf.-Reg. Erzherzog Rainer Nr. 59, wurde am 10. Juni durch eine Mine am rechten Oberschenkel schwer verwundet. Wegen des heftigen Regens konnte er vom Verwundetensplatz nicht zum Hilfsplatz befördert werden und mußte so die ganze Nacht in seinem Schmerz liegen bleiben, bis man ihn am nächsten Tag mit größten Schwierigkeiten ins Maltjaser-Feldspital (Malga Bella) bringen konnte. Dorthin wurde ihm das Bein in kurzen Zeitabständen dreimal amputiert, wobei er sein junges Leben dem Vaterlande, welches er über alles liebte, opferte. Schon als Fähnrich mit der silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet,

wurde er als Leutnant noch kurz vor seiner Verwundung zur Allerhöchsten Auszeichnung vorgeschlagen. Herr Leutnant Rueh war ein Sohn des verstorbenen, weitbekannten Lehrers Josef Alois Rueh, und bekleidete in den Tagen des Friedens die Stelle als Schulleiter an der Volksschule Pfarwörten (Salzburg). Die Todesnachricht, die sein treuer Diener am 15. Juli persönlich überbrachte, ist ein schwerer Schlag für alle seine Angehörigen, besonders für seine, um ihn so sehr besorgte, alte Mutter. Der Sterbegottesdienst fand am Montag, den 22. Juli in Grins statt. Er ruhe im Frieden!

Fahrraddiebstahl. Dieser Tage wurde dem Gastwirte Johann Neurauber in Zams sein Fahrrad, System „Heligal“, 150 K wert, entwendet.

Verfrühte Heustellung. Aus Zams schreibt man uns: Am 1. August soll hier eine Heustellung beginnen, zu welcher nur Frühheu von gedüngten Wiesen abgegeben werden kann, da die Bergwiesen noch nicht geheut sind. Das Bergheu wäre den Militärpferden zuträglich, das Fettheu aber ist für die Kühe unentbehrlich, wenn sie auch im Winter noch Milch geben sollten. Könnte die Stellung nicht bis Ende September verschoben werden, bis das Bergheu eingebracht ist? Wenn von den Bauern Milch und Butter verlangt wird, darf man ihnen nicht das einzige und beste Futter wegnehmen!

Polizeistunde kennt man in Zms keine. Wollten die jungen „Herren und Damen“ wenigstens in Wirkshaus beißen und andere Leute in Ruhe lassen! Aber des nachts um halb 2 Uhr durch die Straßen ziehen, an Häusern, wo sie alte Leute wissen, die Glocke halb herabreißen, das ist die Freude unjerer städtischen Fliegelintelligenz. Die Kontumazisten verschiedener Länder, die stets bei uns sind, werden schon Reklame machen für die „ruhige Lage“ von Zms. Besonders das Glockenläuten scheinen diese Strafe gerne zu beizogen, auch an Wohnungen, vor denen jeder anständige Mensch sonst Ehrfurcht und Achtung hat. Sind wirklich so wenig Leute mehr hier, daß man für die primitivsten Gesetze der Ordnung nicht mehr sorgen kann? — Große Genugtuung bereitet es hier, daß wir in S. Kooperator Thöny wieder einen Organisten erhalten.

Ein Beitrag zur Brot- und Mehlfassung der unliegenden Dörfer von Zms in Zms. Man schreibt uns: Eine Frau von Arzl, Mutter von 5 Kindern, das jüngste einige Monate alt, der Mann im Frontdienst, hat den Bürgermeister von Zms, er möge ihr doch für das jüngste Kind den durch Verordnung festgesetzten Teil Weizenmehl zuweisen. Der Beiseid lautete: „Es könne ja jede Frau kommen und sagen, sie habe ein kleines Kind.“ Dieser Beiseid wurde der armen Frau auch auf ihre zweitemalige Bitte zuteil. Ein Familienvorstand (3 Angehörige) ging selbst mit dem Brotbüchl zur Abstempelung in die Magistratskanzlei und fragte den Bürgermeister, wo das Weizenmehl bleibe, da seit 4 Wochen an die Außengemeinden nur Türkenmehl zur Verteilung kam. Als Antwort auf die Frage wurde ihm für jede Woche ein halbes Kilo Weizenmehl geschrieben. Wir fordern die Abgabe des Mehles an die Gemeinden, auch das Brotmehl; Brot baden wir uns schon selbst, wir brauchen die Zms'er Bäcker nicht.

Diebstahl. Anjans Juli verschwanden von der Alpe Rah bei Mitterberg im Berwangertale vier Rinder, im Werte von wenigstens 4000 K. Durch eifrige Nachforschung brachte der Hirte in Erfahrung, daß die vier Rinder gegen die Tarrenzler Alpe getrieben worden seien. Am 22. Juli verhaftete die Gendarmerie Zms den Sohn eines angesehenen Gewerbmannes; es soll der hinter Schloß und Riegel befindliche, in den zwanziger Jahren stehende Bursche den Diebstahl bereits eingestanden haben. Die Rinder hatte er bereits verkauft; diese befinden sich angeblich auf einer Alpe in der Nähe von Innsbruck.

Eine verdächtige Reisende. Am 16. d. M. kam spät abends eine fremde Dame in den Gasthof zur Post in Zms, mietete dort ein Zimmer und zog sich gegen Mitternacht in dieses zurück. Gegen halb 4 Uhr früh verließ sie jedoch wieder den Gasthof und ließ von dort einlogierten Wiener Familien zwei Paar vor den Zimmertüren stehenden neue Schuhe im Werte von annähernd 200 K mitgehen. Die Diebin trug sich im Meldezettel als Anna Wild aus Wörgl ein; ob dies aber der richtige Name ist, müssen erst die Nachforschungen der Gendarmerie ergeben.

Flüchtige Russen in Kaiserjäger-Uniformen. Am 17. d. M. abends erkundigten sich drei Soldaten in Kaiserjägeruniform, wovon einer die Distinktion eines Zugführers und ein zweiter jene eines Korporals trug, am Bahnhof in Imst um den Weg nach Müls. Da dies verdächtig erschien, wurde der mit dem letzten Zuge von einer Dienststreife ankommende Bezirkswachmeister Tschler verständigt; diesem gelang es nach mehrstündigem Vorposthalten, die drei Soldaten am 18. d. um drei Uhr früh auf der Reichsstraße zwischen Imst und Müls zu ermitteln, wobei sich herausstellte, daß es drei russische Kriegsgefangene waren, welche zwei Tage vorher in Innsbruck entwichen waren, um in die Schweiz zu gelangen.

Unerwünschte Sommergäste. Aus Imst schreibt man uns: Hier sind in letzter Zeit mehrere vielköpfige Familien aus Wien zum ständigen Sommeraufenthalte eingetroffen, welche uns in früheren Zeiten gewiß nie mit ihrem Besuche beehrt haben und es auch ebenso sicher nach dem Kriege nicht wieder tun werden. Solange sie sich als Gäste gehörig benehmen und neben dem Genuße der guten Luft sich beschäftigen mit dem begnügen, was man ihnen ohne Benachteiligung der Einheimischen bieten kann, haben wir nichts gegen sie einzumenden; unzulässig aber ist es, und das muß abgestellt werden, daß sie in rücksichtsloser und aufdringlicher Weise durch unerhörte Ueberbietung der bisher üblichen Preise und gegen das öffentlich angeschlagene Verbot des Lebensmittelverkaufs durch Fremde, Butter, Eier, Milch, Gemüse, ja selbst das Obst ganzer Gemeinden, aufkaufen und das, was sie davon nicht selbst verbrauchen, noch nach Wien schicken. Allgemein beklagt sich die einheimische Bevölkerung, daß sie nicht einmal mehr das nötige Gemüse zu kaufen bekommt.

Von unseren Gefangenen in Rußland. Mediziner Josef Wörndle aus Massereith in Stöbeleff in Sibirien, schreibt seiner Schwester unterm 17. Mai u. a.: „... Heute ist es eine Woche, daß ich einer schönen weißen Henne, hiefige Rasse, 12 Eier unterlegte, bin gespannt auf das Resultat, am 27. Mai sollen sie ausschlüpfen. Ich wohne jetzt allein und l. Abg. Feichter befreit mich fleißig. Ein Tiroler, Johann Neuner aus Telfs, ist hier etwas marod, jedoch auf dem Wege der Besserung, das sind Eisennaturen. Anton Walser aus Landeck ist auch hiehergekommen. Trage bereits das Kostüm auf der Photographie mit Feichter. (Das Kostüm besteht nur aus einer Schwimmhoje. D. Red.).

Kühner Adlersfang. Aus Massereith schreibt man uns: Wie schon berichtet, ist am 28. Juni Fabrikant Karl Mahr in die Tegestwand (Eingang in das Tegestal) gestiegen, um Umichau zu halten, ob ein junger Adler nicht auf einer leichten Stelle aus dem Horste geholt werden könnte. Mahr war der Ansicht, daß er den Förster in der dortigen Gegend antreffen werde, was aber nicht der Fall war, und mit dem Herumsuchen verstieg sich Mahr. Förster Wörndle war am 28. Juni im hinteren Tegestale und übernachtete dort. Am 29. Juni früh kam er nach Hause und da erfuhr er, daß Mahr fort und nicht nach Hause gekommen sei. Auf das hin begab er sich mit einem Mann auf die Suche und bemerkte bald an der hinteren oberen Tegestfelsenwand ein kleines Feuer. Auf wiederholtes Rufen gab Mahr Antwort. Es wurden nun zwei Seile geholt und Mahr durch die Jäger Franz Föger und Adolf Böhart und Wachtmeister Ladner sowie Förster Wörndle heraufgezogen. Am 30. Juni nun hat Mahr mit Hilfe von vier Männern, die ihn 41 Meter tief bis zum Horste abseilten, den jungen Adler heraufgeholt, der, etwa 200 Meter vom Horste entfernt, an einer Stelle (künstlichen Horst) angebunden wurde. Am 6. Juli hat der telegraphisch verständigte Jagdpächter Dr. Barsch aus Stuttgart den einen Adler beim Jungen nach 8 Stunden Wartezeit geschossen. Die Flugweite des geschossenen Vogels betrug 150 Zentimeter. Der andere Adler, das Weibchen, und das Junge, werden auf Wunsch von Naturschutzfreunden heuer nicht geschossen und es gibt Förster Wörndle am 24. oder 25. Juli den wieder in Freiheit. Der alte Adler brachte bisher genügend Fraß, Hasen hauptsächlich.

Abschied. Aus Sälben wird uns geschrieben: Zu unserem aufrichtigen Bedauern verließ uns heute unser hochw. Herr Kooperator Alois Röll, um dem hirtlichen Rufe nach Sellrain zu folgen. Durch seinen echt priesterlichen Wandel, in Frömmigkeit und maßvoller Klugheit erwarb er sich allgemein die Achtung und Liebe der Gemeinde, besonders wird sein Scheiden vom Kirchenchor bedauert, bei dem er so opferfreudig mitwirkte und dessen beste Kraft er war. (Dieser Verlust

wird umso trauriger empfunden, da wir in dieser Zeit acht Kräfte verloren haben.)

Aus Heilig-Kreuz im Dostal, 17. Juli, schreibt man uns: In letzter Zeit machen einige entflohene Russen hier die Gegend unsicher; in drei aufeinanderfolgenden Nächten wurde bei drei verschiedenen Bauern eingebrochen und Lebensmittel entwendet, die ohnehin so spärlich zu haben sind, ohne den Tätern bisher auf die Spur zu kommen. Man vermutete diese Russen als Läter oder anderes herumfahrendes Volk, das sich hier gegenwärtig mehr als gewöhnlich herumtreibt, mit allerhand unlauteren Absichten.

Beim Kirschensplücken. Der Bauer Johann Krug in G a i m i n g, welcher derzeit auf Urlaub, fiel so unglücklich von einem Kirschbaum, daß er längere Zeit gezwungen ist, das Bett zu hüten.

Den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Am 17. Juli kam die Trauernachricht, daß Sidor Kranebitter aus Fiecht, Gemeinde Rieming, in Bisel, Böhmen, im dortigen Reserdepital einem Lungenleiden erliegen ist. Er hatte im 2. L. K. gedient, die Mai-Juni-Offensive 1915 gegen Rußland mitgemacht, kämpfte bei der 2. Szonjofchlacht im Juli 1915 mit, erkrankte, zog wieder mit gegen Italien bei der glänzenden Offensive im Juni 1916, wobei das kaum verheilte Uebel neuerdings zum Ausbruch kam, bis es endlich den braven Jüngling dahintrug. Ein Bruder desselben steht seit Kriegsbeginn im Felde.

Von der Transmission verstümmelt. Der siebenjährige Bub Matthias Triendl in Oberpersee geriet in der Säge seines Vaters der Transmission zu nahe, wurde vom Riemenzeug erfasst und in die Transmission hineingerissen. Die Folgen waren schrecklich: dem Jungen wurden Arm und Fuß an einer Seite des Körpers völlig fortgerissen und auch sonst erlitt er schwere Verletzungen. Der Vater brachte seinen armen Sohn selbst in das Innsbrucker Spital herab, ärztliche Hilfe war aber nicht mehr möglich. Der Junge ist am Freitag nachmittags gestorben.

Angeschwemmte Leiche. Am 23. Juli wurde bei der Innüberfuhr Zirl-Unterpersee eine vom Inn angeschwemmte weibliche, etwa 30 Jahre alte Leiche aufgefunden. Sie war ganz entblößt, auch ohne Schuhe und trug an der Hand einen blauen Fingerring, hatte keine Verletzungen und dürfte aber schon zirka 10 Tage im Wasser gewesen sein.

Diebstähle in Gähens. Dem Matthias Mair, vulgo Guisl, wurden 1000 K entwendet. Mit Hilfe eines Polizeihundes scheint man dem Täter auf der Spur zu sein. Die betreffende Familie ist arm, der Mann steht im Felde. — Vor kurzem fand man auf der Alm die Felle von drei gestohlenen Schafen. Man wird bald gezwungen sein, die Ausflügler, die mit Bepackung von den Almen kommen, einer gründlichen Musterung zu unterziehen.

Mißstände in Imst.

Man schreibt uns:

In Nummer 29 der „Tiroler Landzeitung“ vom 21. Juli befinden sich nicht weniger als drei Beschwerden nacheinander über Mißstände in Brot- und Mehlförsorgung der auswärtigen Gemeinden von Imst und niemand scheint eine Lösung zum Besseren zu finden oder zu wissen, denn ein Beschwerdeführer fordert direkte auf zur Veröffentlichung einer solchen Lösung durch denjenigen, der eine solche wisse. Daß tatsächlich Mißstände bestehen, kann sicherlich nicht bestritten werden. Oder sollten es keine Mißstände sein, wenn, wie es eben tatsächlich vorkommt, an gewissen Tagen sämtliche Bäckereien und ein gewisses Amtsgebäude vom frühen Morgen bis zum Abend von ganzen Trupps Menschen belagert sind, meistens dazu noch aus bäuerlichen Kreisen, zu einer Zeit, wo diese Leute zur jetzigen Erntezeit sicherlich dringenderes und nützlicheres zu tun hätten, als ganze Tage um einen oder zwei Laibe Brot oder um ein halbes Kilogramm Mehl herumzapfen, nachdem sie vorher einen Weg von 10 bis 12 Kilometer zurücklegen müssen? Daß solches Herumwarten von Dutzenden und Aberdutzenden von Personen gerade an einem solchen Orte geschieht, wo fortwährend Kontumazierete der verschiedensten Nationalitäten — selbst wahrhaftige Franzosen befinden oder wenigstens befanden sich darunter — vorhanden sind, die dann von hier direkt nach der Schweiz oder gar nach Frankreich reisen und dort dann sicherlich brühwarm das hier persönlich Gesehene zum Besten geben, dürfte die Mißstände ganz sicher nicht verringern, denn durch die Mit-

teilungen solcher Leute dürften unsere zahlreichen Feinde gewiß in ihrer Annahme bestärkt werden, daß man bei uns wirklich nun halb in den letzten Zügen liegt, zumal wohl die Erfahrung zur Genüge lehrt, daß Tatsachen nie verkleinert, sondern vielmehr immer nur vergrößert, oft sogar ganz pomphast aufgebaut weitergegeben werden.

Aber warum sucht man die Fehler nicht gleich bei der Wurzel und warum fällt es niemandem ein, Abhilfe zu schaffen oder doch entsprechenden Ortes Vorschläge auf Abhilfe zu machen, was doch das einfachste und vernünftigste wäre, statt nur zu raunzen und mit dieser Raunzerei doch zu keinem Ziele zu gelangen? Die Antwort ist einfach: Weil eben niemand richtig zu denken scheint. Würde man richtig denken, so käme man wohl unschwer darauf, daß es geradezu unmöglich ist, daß ein halber politischer Bezirk von einer aller einzigen Person approvisioniert werden soll, wenn diese einzige Person sich diesem Gesätle nicht ausschließlich widmen kann, sondern ohnehin mit anderen Geschäften dreifach überladen ist. Würde eine Person sich ausschließlich mit der Approvisionierung befassen können und würde es einer solchen Person daran gelegen sein, die Leute wirklich zu befriedigen und sich denselben jeder Zeit zur Verfügung zu stellen, so würde das tagelange Herumwarten, das unverantwortliche Zeitvergehen und die widerlichen Szenen des Herumdrückens und Herumstoßens gewiß gar bald aufhören. Eine solche Person könnte die unbedingt nötigen Vorbereitungen und Vorarbeiten, sei es in Veranlassung des Vorrätigstellens von Brot, so daß solches nicht allen Vorschriften zuwider direkt brennend heiß aus den Backöfen herausgerastet werden mußte, sei es in rechtzeitigere Vorbereitung der Bezugsbücher, in Verfassung der Verteilungslisten u.dgl. rechtzeitig treffen und die Leute nach Maßgabe ihres Ankommens fließend abfertigen, so daß stundenlanges Warten, Drängen, Stoßen, Klagen und Murren nicht vorkommen würde. Wenn man schon überall und für alles mögliche um Enthebungen anwacht, könnte man nicht auch für vorstehenden Zweck um eine Enthebung einkommen und die enthobene Person dann verpflichten, sich ausschließlich dieser Approvisionierungssache zu widmen und dieselbe kluglos durchzuführen, wenn schon alle die verschiedentlich zur Erleichterung des Durchhaltens aufgestellten Komitees, Kommissionen usw. nicht in der Lage sind, Wandel zu schaffen? Geht wirklich niemandens Gedanken soweit, so tut man so was absichtlich nicht und muß man solches dahin deuten, daß einem solche regelmäßige Menschenansammlungen, solches Drängen und Herumstoßen aus irgendwelchem Grunde gar willkommen sind?

Dies zur Beleuchtung der einen Seite; aber auch für die andere Seite ließe sich manches sagen. Wenn es sich z. B. in den in Betracht kommenden Dörfern jemand einfallen ließe, das Brot, das Mehl, die Bezugsbücher usw. mittels eines kleinen Sandwägelchens für alle Dorfbewohner durch eine einzige Person aus Imst abholen zu lassen und es sonach ganz und gar nicht notwendig wäre, daß von jedem Haus mindestens eine Person, zusammen somit vielleicht 70 bis 80 Personen jeweils nach Imst zu laufen, die ganze Tagelicht zu versäumen, die Schuhe abzunützen und dazu noch durch das Herumwarten sich zu grämen und zu ärgern; wenn ebenso bei Ausgabe neuer Bezugsbücher, die ja in Imst überprüft und mit Gültigkeitsklausel nach dermaliger Uebung versehen werden müssen, eine einzige Person die Bücher vom ganzen Dorfe zusammen nehmen und die übrigen 70 bis 80 Personen bei ihrer Arbeit zu Hause bleiben und so die Zeit und die Schuhe sparen würden; wenn weiters diese eine Person, die ja übrigens jeweils gewechselt werden könnte, sämtliche Bücher des Dorfes, soferne deren postalische Hin- und Rückbeförderung schon zu langsam gehen sollte, direkt nach Imst tragen würde und zwar zu einer Zeit, wo sie das Kontrollorgan sicher treffen könnte und sie diesem Kontrollorgan nicht mehr von den Fernen gehen würde, bis es die Bücher abgefertigt hätte; wenn durch solches Vorgehen die ganze Menschenansammlung, alles Drängen und Anstehen vermieden und eine Unmenge Zeit und Ärger erspart würde, wäre ja was dann Sünde oder Verbrechen, oder überhaupt undurchführbar und aus welchen Gründen?

Ein weiteres Beispiel ähnlicher Art: Nebst Karren der verschiedensten Art, Gattung und Wahl werden in Imst nun schon weit länger als ein Jahr an einem bestimmten Wochentage auch Butterarten ausgegeben: die Abwicklung erfolgt mit

größtmöglicher Auffälligkeit und Umständlichkeit. Ausnahmeweise mühen sich damit zwei Personen im Schweiße ihres Angesichtes ab. Vorerst wird eine genaue Namensliste der zu Beteiligten angefertigt; es ist die zu verteilende Buttermenge bis aufs Defogramm schon am Vorabend genau bekannt, insolgedessen ist auch genau bekannt, welche Personen und mit wie viel Butter sie beteiligt werden können. Aber regelmäßig schon von 7 Uhr früh an ist das Rathaus belagert; während obiger Vorbereitung staut sich die Menge stets an; endlich geht die Sache los und es werden die Harrenden partienweise namentlich vorgerufen, jeder enthält dann eine eigene Bezugskarte ausgefertigt und mit dieser wandert er dann kreuztugartig vorerst durch sämtliche Kanzleien hindurch bis in die Sennerei, wo er endlich nach vorherigem Erlag des Geldes in einer der Kanzleien sein Butterquantum erhält und dieser Vorgang verursacht dann wieder eine Stauung in der Sennerei. Gerade um diese Zeit drängen dann außerdem regelmäßig die vorhandenen Kontumazierten mit allen möglichen Anliegen heran und auch sie müssen stundenlang warten oder aber mehrmals in die Kanzleien kommen, um nachzusehen, ob nicht endlich auch an sie die Reihe des Vorkommens da ist. Welche Eindrücke sich diese Kontumazierten von solcher Drängerei mit nach der Schweiz oder sonst wohin nehmen werden, kann man sich wohl vorstellen, und mit welcher Ruhe die für alle anderen Gemeindefanzleien noch vorhandene einzige Kanzleikraft — zu Friedenszeiten, wo diese Agenden etwa ein Sechstel des jetzigen Umfanges betragen, waren drei Kanzleikräfte vorhanden — seine verantwortungsvollen Geld- und andere Manipulationen vornehmen kann, kann sich wohl auch leicht einer vorstellen.

Wenn nun auch hier statt zwei Personen nur eine Person schon am Vorabend die Namensliste, die sich ja immer gleich bleibt, in aller Gemütsruhe anfertigen würde; wenn sie neben dem Namen noch eine weitere Rubrik für das Gewicht und noch eine für den Betrag ziehen und Gewicht sowie Betrag eintragen würde; wenn sie dann diese Liste dem Sennerey übergeben und diesem sagen würde: Hier hast die Liste, nur die darin Verzeichneten, die du ja alle persönlich genau kennst und bezüglich deren also eine Verwechslung nicht vorkommen kann, erhalten die verzeichnete Buttermenge um den eingefügten Betrag; gibt somit die Butter an die Parteien nach Maßgabe ihres Ankommens, meistens gelegentlich des ohnehin zu erfolgenden Milchabholens fließend aus gegen Empfangnahme des verzeichneten Geldbetrages und bringe mir dann nach Abfertigung aller Parteien das Geld samt Liste wieder zurück; und endlich wenn durch ein solches Vorgehen jede Ansammlung und jedes Gedränge, jedes aufsehenerregende Schauspiel gegenüber den Kontumazierten Fremden vermieden und dabei noch eine Unmenge Arbeit erspart würde, die Kanzleikraft mit Ruhe arbeiten könnte und auch das fast tägliche Ausräumen sämtlicher Kanzleien vom hereingetragenem Straßenschmutz mit Schaufeln unterbleiben und die hierbei gewonnene Zeit nützlicher verwendet werden könnte, wäre dann auch das sündhaft oder schädlich, undurchführbar oder zu rückschrittlich?

Man könnte nun wahrhaftig sehr neugierig sein, wie das Resultat ausfallen würde, wenn es angängig und ohne Umstände ausführbar wäre, eine Abstimmung sämtlicher Betroffenen über das Für und Wider vorstehender Ausführungen zu veranstalten.

Ich meinerseits bin vollkommen davon überzeugt, daß alle vorstehend angezogenen Mißstände abstellbar und alle angedeuteten Verbesserungen durchführbar wären, oder sollten letztere schon wirklich nicht akzeptierbar sein, so bin ich doch dessen sicher, daß an deren Stelle eventuell anderweitige Verbesserungen ausdenkbar wären. Übrigens wäre ich absolut nicht verlegen, die Durchführbarkeit sofort durch Bezeichnung einer Person, welche eine kläglose Durchführung verbürgen würde, zu beweisen.

Mit diesem also wollte ich dem Wunsche eines der eingangs erwähnten Beschwerdeführer nachkommen, der die Veröffentlichung einer Lösung der Beschwerdepunkte wünschte.

Ausferner Nachrichten.

Türkischer Ministerbesuch in Reutte. Am 15. Juli traf in Reutte der türkische Minister für Unterricht und Postwesen Schüri Bey in Begleitung zweier bairischer Funktionäre und des Leiters der Bezirkshauptmannschaft Dr. Beer mittels Automobil ein, besichtigte den Markt und fuhr mit der Bahn nach Garmisch weiter. Der Minister kam von Hohenschwangau, wo er in Begleitung des egl. bairischen Kultusministers die Königsschlösser besichtigte, nach Weißhaus und nahm dort das Mittagmahl ein. Se. Erzellenz hat eine Studienreise nach Deutschland gemacht und wird demnächst wieder nach Konstantinopel zurückkehren.

Wohltätigkeitsveranstaltung in Reutte. Am vergangenen Sonntag fand im Gasthof „Zum Hirschen“ in Reutte ein vom Bezirks-Wehrzeichen-Ausschusse veranstaltetes Konzert statt, an welchem die Damen Leni Grünwald (Gesang), Frau Richter Marianne Greinz (Klavier), Kammermusiker Hans Leitner aus München (Violine), Fr. Lehrerin Gertraud Bähr aus Pilsch (Declamation) und der Pfarrchor Reutte-Breitenwang, unter Leitung des Kooperators Meßner, (Chöre) mitwirkten. Das Reinertragnis dieser sehr gelungenen Veranstaltung belief sich einschließlich der Spende der Familie Schöner auf 640 Kronen und wurde für die Denagelung des zugunsten der Witwen und Waisen nach gefallenen Kriegerern und der Kriegsbeschädigten aus der Marktgemeinde Reutte errichteten Wehrzeichens verwendet. Die Zuhörer spendeten den verschiedenen Vorträgen reichen Beifall.

Die Sammlung des Taschentuchtages im Bezirke Reutte. Die Aktion der Sammlung, die unter dem Namen „Taschentuchtag“ durchgeführt wird, hatte im Bezirke Reutte bisher schon ein ganz bemerkenswertes Ergebnis. Aus den einzelnen Gemeinden sind bereits 211 Stück Taschentücher, 44 Stück verschiedene Wäschestücke, außerdem 63.5 Kilogramm Wäscheartikel, darunter allein aus Hagerau 18.5 Kilogramm Taschentücher und Bettwäsche, 22 Kilogramm Leinen- und Baumwollabfälle, zwei Körbe mit Wäsche, 77 Stück, und außerdem 12.5 Kilogramm Bettwäsche, ferner Seifen, Leintücher und Handtücher, sowie 464 K 92 h abgeliefert worden.

Boshafte Beschädigungen an Feldfrüchten kommen in Reutte und Umgebung in einzelnen Fällen bereits täglich vor, welche die Aufstellung von Flurwächtern bald notwendig machen. Seitens der L. I. Bezirkshauptmannschaft sind die schärfsten Maßnahmen beim Betreten von Feldfrüchten getroffen und werden dieselben exemplarisch bestraft.

Förderung der Einsammlung von Waldfrüchten und Schwämmen. Die Bezirkshauptmannschaft Reutte hat im Hinblick auf die Lebensmittelknappheit alle Waldbesitzer dringend aufgefordert, die Einsammlung von Waldprodukten (Waldbeeren, Schwämme u. dgl.) durch Schulkinder unter Aufsicht von Lehrpersonen, durch arme Familien usw. in weitgehendstem Maße zu gestatten, und stellte ihnen in Aussicht, berechtigten Forderungen nach Schonung des Waldeigentums möglichst Geltung verschaffen zu wollen.

Achtung auf Alpvieh! Vor ungefähr 14 Tagen kamen aus der Hochgaltalpe „Rats“ der Marktgemeinde Reutte 4 Stück Rinder auf unerklärliche Weise abhanden. Dem Pächter und Alpler, Landsturmmobilerjäger Emilian Reinstadler gelang es, alsbald dank seiner eifrigen Nachforschungen und Alpendurchstreifungen Licht in diese dunkle Sache zu bringen, welche den Verdacht eines Diebstahles immer mehr bekräftigten u. zu mehreren Verhaftungen führte. Reinstadler kam bis in die Göttingeralpe, woselbst diese gestohlenen 4 Rinder untergebracht und vom Reinstadler als die Fehlenden genau erkannt wurden. Bis zum Abschlusse der Vorerhebungen dürfte sich ein spannender Sensationsfall ergeben haben, an welchem sich Reinstadler einen hervorragenden Anteil erworben hat. Dieser Fall ist ein scharfer Fingerzeig für alle Alpler und Alpinhaber auf außerordentliche Achtsamkeit ihres ihnen anvertrauten wertvollen Viehes und auf die sich von Tag zu Tag mehrenden Diebstähle hinzuweisen, um dieselben womöglich fernzuhalten. Daher Achtung auf Alpvieh!!

Die Automobilsfahrten auf der Strecke Reutte-Jüssen haben mit 15. ds. wieder begonnen.

Gemeindevahlen in Bach, Ehrwald, Ebigenalp, Holzgau und Steeg. In mehreren Orten des Bezirkes Reutte wurden in der letzten Zeit die Neuwahlen der Gemeindevorstellung vorgenommen, die folgendes Ergebnis hatten: In Bach Anton Berkmann zum Vorsteher, Johann Schöler als erster und Nikolaus Bonter als zweiter Gemeinderat; in Ehrwald Adalbert Kerber als Vorsteher, Emilian Schennach als erster und Tobias Sonnweber als zweiter Gemeinderat; in Ebigenalp Nikolaus Lang als Vorsteher, Nikolaus Schletterer als erster und Josef Wolf als zweiter Gemeinerat; in Holzgau Engelbert Lumpyert als Vorsteher, Benjamin Strobl als erster und Ludwig Weißenbach als zweiter Gemeinderat und in Steeg Erhard Balch zum Vorsteher, Johann Balch zum ersten und Johann Balch zum zweiten Gemeinderat.

Erwischt. Am 21. ds. gelang es dem L. I. Zoll-einnehmer Gonzo in Bilsrain, in der Mittagsstunde in dem dem Zollamte nahegelegenen Walde zwei flüchtige Russen festzunehmen und der L. I. Gendarmerie von Lannheim zu übergeben. Nach Angabe der Flüchtigen entwickelten sie vor zirka 12 Tagen aus dem Gefangenenlager Ullm a. D. und wollten in die Schweiz. Während dieser ganzen Zeit genossen sie nichts warmes und die letzten drei Tage überhaupt nichts mehr. Sprechen konnten sie nur ganz wenig und schlecht deutsch.

Verluste.

Aus Sellrain, 18. ds., schreibt man uns: Auf dem Felde der Ehre ist gefallen: Alfons Jordan (vulgo Manger) vom 1. Kaiserf.-R., 3. Komp., am 25. Juni 1917. Am 16. ds. wurden für den in Sellrain die Sterbegottesdienste abgehalten unter sehr großer Beteiligung von Seiten der Gemeindeangehörigen und der umliegenden Gemeinden. Sechs Priester zelebrierten für ihn das hl. Messopfer, darunter zwei nahe Verwandte, nämlich Alois Jordan, Pfarrer in Thaur, und Johann Jordan, Pfarrer in Finkenberg. Der Herr Vorsteher von Sellrain, Josef Prantner vom 4. L.R.R., 8. Komp., Feldpost ist seit 19. Juni vermißt, laut Mitteilung des Kompaniekommandanten dürfte er in italienische Gefangenschaft geraten sein.

An der Südfrent fiel durch einen Kopfschuß Standschütze Johann Josef Eiter, Sohn des Kassian Eiter, Bauer in Oetzbruck, Gemeinde Roppen.

Dem Gefreiten Fritz Duda, Sohn des Gasthofbesizers Valentin Duda in Reith an der Karwendelbahn, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Im Vorjahre bereits mit dem Hankeatischen Kreuze ausgezeichnet, dient er seit Kriegsbeginn ununterbrochen beim preußischen aktiven Infanterieregiment Nr. 81 und hat unter anderem auch die schweren Kämpfe am Hartmannsweilerkopf, an der Somme, in der Champagne und bei Arras mitgemacht.

Gerichtssaal.

Verbreitung heurühigender Gerüchte. Wegen Verbreitung heurühigender Gerüchte war vor dem Landesgerichte die 1870 in Jmst geborene und auch dort- hin zuständige Köchin Antonie Bacher über Berufung des Bezirksgerichtes Innsbruck, angeklagt. Diese hatte in einem Briefe an ihren Bruder die haarsträubendsten Dinge über unsere Verhältnisse in Innsbruck, besonders was die Versorgung mit Lebensmitteln anbelangt, erzählt. Der Brief wurde von der Behörde geöffnet. Zur Verantwortung gezogen, gibt die Magd an, sie habe ihren Bruder nur diesen übertriebenen Brief geschrieben, um ihn zu veranlassen, ihr Lebensmittel zu schicken. Da das Gericht annahm, daß Antonie Bacher infolge ihrer geringen Bildung die Tragweite ihrer Ungehorsamkeit nicht übersehen konnte, so wurde der Berufung der Staatsanwaltschaft keine Folge gegeben und das erstinstanzliche Urteil, das auf Freispruch lautete, bestätigt.

Aus aller Welt.

Käfer im Kaffee-Ersatz! Prof. Nebinn in Innsbruck macht in der „Pharm. Post“, 1. Jahrgang, Nr. 52, unter anderem auf ein im hiesigen pharmakologisch-pharmakognostischen Institut aufgedecktes Fälschungsmittel für Kaffee aufmerksam. „Der Kaffee (Kaffeemais), der heute viel im Gebrauch steht, jedenfalls also Anklang findet, war sehr stark gebrannt. Er enthielt neben Elementen der Kaffeebohne große Mengen zerkleiner-

ter Käfer. Auf sie wies das Vorkommen von Teilen des Kopfes (Rieserteile, Fühler), der Flügeldecken und der Füße hin. Die Käferart ist nicht festgestellt worden." — Ein Kommentar ist hier überflüssig.

Erliebte Militärstiftungsplätze. Aus dem Beiblatt Nr. 34 zum Verordnungsblatt für das k. u. k. Heer. Kaiserjubiläumstiftung durch Ernst Mauthner. Nach Zahl der Bewerber 230 K. Major Bielin-Stiftung, zwei Plätze, 168 K. Wenzel Siegmund Morawek-Stiftung, ein Platz. Zulage monatlich 40 K. Oberstleutnant Johann Ritter v. Mörk-Stiftung, zwei Plätze, 210 K. Erste Lorenz Ritter von Dittrich-Stiftung, ein Platz, 300 K. Dr. Albert Weber'sche Stipendienstiftung, drei Plätze vom zweiten Semester 1916/17 angefangen, 2400 K. Vier Freiplätze im Soldatenmädchen-Erziehungsinstitut in Szatarnemeti. Majorswitwe Anna von Strassay-Stiftung, ein Platz, 100 K.

Papierpreiserhöhungen. Ein Waggon von 10.000 Kilogramm Zeitungspapier kostete im Jahre 1914 noch 3000 bis 3600 Kronen — heute kostet er 13.600 bis 14.800 Kronen, also um mehr als 10.000 Kronen mehr, oder anders berechnet stiegen 1000 Bogen Zeitungspapier von 15 Kronen 80 Heller auf 63 Kronen 80 Heller. Dazu wurde die Druckerfarbe von 80 Kronen für 100 Kilo auf 420 bis 500 Kronen erhöht. Unter solchen Verhältnissen ist es wohl erklärlich, daß die meisten Zeitungsverleger die Abonnementspreise erhöhen mußten.

Ein Verzeichnis der katholischen Presse Oesterreich-Ungarns. Vielfach geäußerten Wünschen Rechnung tragend, hat die Hauptstelle des Biusvereines, Wien, 1. Bezirk, Bäckerstraße 9, ein Verzeichnis der katholischen Presse Oesterreich-Ungarns in kleinem Taschenformat drucken lassen. Das Verzeichnis ist gegen Einjendung von 20 Hellern in Marken von der genannten Hauptstelle zu beziehen.

Das Schwein mit der Marmelade. Aus Königshütte wird geschrieben: Ein Grubenarbeiter hatte an seinem Schweinestall eine elektrische Glocke anbringen lassen, um den kostbaren Wertgegenstand des Stalles in Gestalt eines Schweines gegen Diebe zu schützen. Seine Vorsicht bewährte sich schon nach kurzer Zeit. Als er in einer der letzten Nächte in tiefem Schlafe lag, tönte plötzlich die Glocke, worauf er und seine Hausgenossen mit Knüppeln bewaffnet in die Dunkelheit ausrückten. Als er in die Nähe des Stalles kam, sah er zwei Einbrecher, die schleunigst die Flucht ergriffen. Der vorsichtige Schweinebesitzer hatte nicht nur das Glück, sein Schwein zu behalten, sondern er bekam auch zwei Säcke mit acht Kaninchen und mehreren abgeschlachteten Hühnern zurück, die die Diebe in der Eile von sich geworfen hatten.

Das Haus Windsor. Europa hat ein neues Herrschaft der deutschen Namen in der engl. Königsfamilie von England hat diesen Namen für sich und seine Familie angenommen. Die Ausmerzung der deutschen Namen in der englischen Königsfamilie ist sonach bis auf den Grund durchgeführt worden, auch die engere königliche Familie wünscht die Erinnerung daran auszulöschen, daß sie einem der berühmtesten und ältesten deutschen Fürstenhäuser entstammt. Königin Viktoria war aus dem Hause Hannover geboren, sie war eine Welfin und die Geschichte dieses trotzig, deutschen Geschlechts reicht in die ältesten Zeiten hinaus. Der Gemahl der Königin Viktoria, der Prince-Consort Albert war ein Koburger, also gleichfalls Nachkomme eines alten deutschen Hauses. In den Andern König Eduard VII., der die deutsch-feindliche Politik des englischen Königshauses einleitete, floß nicht ein Tropfen englischen Blutes. König Georg ist der Sohn eines Abkömmlings deutscher Fürsten und des dänischen Königshauses, das gleichfalls deutschen Geblütes ist. Die englische Königsfamilie kann wohl einen englischen Namen annehmen, die geschichtliche Tatsache, daß sie deutschen Stammes ist, kann sie nicht aus der Welt schaffen. Die Namensveränderung, die König Georg vornimmt, gehört eigentlich zu den humoristischen Episoden dieses traurigen Krieges. Sie zeugt von kleinlicher Gesinnung, die dadurch nicht sympathischer wird, daß ihr ein bei einem alten monarchischen Hause sonderbar anmutender demagogischer Zug anhaftet. Der Krieg wird enden, und die kulturellen Beziehungen zwischen den Nationen werden allmählich wieder hergestellt werden. Man wird wieder reifer denken lernen, und in dieser hoffentlich nicht

zu späten Zeit wird man den Kopf schütteln über das Gebaren eines Königs aus altem Hause, der gleich einem Parvenü sorgsam die Spuren an die Vergangenheit auszulöschen sucht. Die Wahl König Georgs fiel wohl deshalb auf den Namen Windsor, weil Königin Viktoria, von der die neue Familiengeschichte des englischen Königshauses datiert, in Windsor residierte. Schloß Windsor ist ein alter Bau, es steht in der englischen Grafschaft Berks, ungefähr 4 Kilometer von London entfernt, mit dem Stadt und Schloß durch eine Eisenbahnlinie verbunden sind. Schloß Windsor wurde von Wilhelm dem Eroberer auf Grund erbaut, die ursprünglich der Westminster Abtei von Eduard dem Bekenner verliehen worden waren. An die Stelle des ältesten Baues trat dann auf Anordnung Eduards III., dessen Geburtsort Schloß Windsor war, ein prächtiges Schloß, das im wesentlichen noch heute den Kern des Gebäudekomplexes ausmacht. Unter Georg IV. wurde das Schloß einer Restauration unterzogen. Die königlichen Gemächer und die für



Maschinengewehr-Stosstrupp im Feuer

Staatsszwecke dienenden Räume befinden sich im westlichen Teile des Schlosses, sie enthalten unter anderem eine kostbare Gemäldeammlung. Der imposanteste Saal des Schlosses ist der 60 Meter lange St. Georgssaal, an dessen Wänden die Bilder sämtlicher englischen Könige von Jakob I. bis Georg IV. hängen.

Im Taftkleid barfuß! Was Pfarrer Kneipp und viele Aerzte nicht ganz erreichten, bringt der Krieg: Barfüßler oder doch bloße Sandalen. Ein Dresdner Blatt schreibt: „Wann wird die erste Dame barfuß auf der „Prager Straße“ in Dresden erscheinen?“ hat ihre Antwort gefunden. Freitag abends promenierten zwei junge Damen in eleganten Taftkleidern, aber mit bloßen Füßen durch die innere Stadt. Bei der herrschenden kurzen Mode war auch das Fußgelenk frei. Die Erscheinungen wurden natürlich gebührend gewürdigt, blieben aber erfreulicher Weise unbehelligt und ohne „Gefolge“. Ob die beiden tapferen jungen Mädchen Schule machen werden? Aus vielen anderen deutschen Städten wird gemeldet, daß man dort viel energischer das Gebot der Stunde befolgt.

Das Geheimarchiv der Ochrana. Aus Krakau wird gemeldet: Wie polnische Blätter berichten, wurde in Smolensk das große Geheimarchiv der russischen Gendarmen und der Ochrana über ihre Tätigkeit in Polen und Galizien, insbesondere in Lemberg, Larnow und Krakau bis zum Jahre 1915 angefunden. Das Archiv bestand sich in geräumigen unterirdischen Kellern, deren Eingänge schwer auffindbar waren, in 36 feuerfesteren Kisten gesammelt. In einem Kellerraum lagen mehrere Meter hoch geschichtet Dokumente und Photographien, dabei auch mehrere Handgranaten, die wahrscheinlich in die Keller geworfen wurden, um durch eine Explosion einen Brand hervorzurufen und das Archiv zu zerstören. Die Bearbeitung des Archivs wurde einer Spezialkommission übertragen, der auch Vertreter politischer und sozialer Organisationen angehören.

Zur Geschichte der Handgranate. Daß das Pulver in China erfunden wurde, ist bekannt. Weniger allgemein weiß man, daß auch verschiedene Feuerwaffen chinesische Erfindungen sind, und daß gerade das modernste Kriegsgerät dieser Art, die Handgranate, in China schon auf ein sehr hohes Alter zurückblickt. Ihre Anfänge waren einfach genug. Die ersten Handgranaten waren bloße Bambusstöcke, die, ins Feuer geworfen, mit

lautem Knall zerplagten und durch die umherfliegenden Splitter gefährlich wurden. Mit solchen Bambusstäben führten die Chinesen schon im dritten vorchristlichen Jahrhundert Krieg gegen die Wildstämme Südbinas. Mit der Erfindung des Schießpulvers, die wohl ebenfalls ins Altertum zurückreicht, erfuhren diese primitiven Kampfmittel eine bedeutende Verbesserung. Man füllte sie jetzt mit Sprengstoffen, was ihre Wirkung erheblich steigerte. Nun war es nur noch ein Schritt zur Herstellung eiserner Handgranaten, die für das zwölfte nachchristliche Jahrhundert gleichfalls bezeugt sind und bei den harten Kämpfen, die China im 13. Jahrhundert gegen die Mongolen auszufechten hatte, neben den damals aufkommenden Gewehren und Kanonen oft eine entscheidende Rolle spielten.

Die drahtlose oder Radio-(Funken-)Telegraphie im Handelsverkehr

wird voraussichtlich für die kommenden Friedenszeiten eine sehr große Bedeutung erlangen,

vornehmlich im überseeischen Weltverkehr. Von berufener Seite werden daher unserer Handelswelt, der besonders im Ueberseehandel schwere Kämpfe bevorstehen werden, die Vorteile klarzulegen versucht, welche aus der bis heute wenig bekannten und benützten Verwertung der Radiotelegraphie zu ziehen sind, deren Eigentümlichkeit eben zu weitester Ausnützung des neuartigen Schnellnachrichtenverkehrs zwischen Schiffen und Festland geradezu herausfordert. Natürlich gehört dazu in erster Linie, daß die vorhandenen Handelsschiffe über eine Radio-Bordstation verfügen, wie es zumeist derzeit schon der Fall ist, und daß die betreffenden Handelskreise der Sache die größte Aufmerksamkeit schenken. Die Weltverkehrswege auf See, die von den Handelsschiffen befahren werden, verlaufen zum Teile in kurzer Entfernung von den Küsten, die heute bereits mit einer Reihe oder Kranz (Ring) von Küsten-Radiostationen um die ganze Welt gespickt, eine ständige radiotelegraphische Verbindung mit den Schiffen ermöglichen; auch bis auf sehr weite Entfernungen noch, wenn die Schiffe auf hoher See die Ozeane überkreuzen, was dann von der Größe oder Stärke der Radio-Bordstationen abhängt, deren Reichweite im allgemeinen von 480 bis 2800 Kilometer angenommen werden kann. Jedes Schiff auf hoher See kann übrigens mit anderen Schiffen, die noch den Küsten näherliegende Routen befahren, in

Verbindung treten und durch deren Benützung als Retourstationen, welche die aufgenommenen Radiotelegramme weiter zu befördern imstande sind, können wichtige Nachrichten noch oder bereits von hoher See aus abgegeben werden. Die noch vielverbreitete Meinung, daß das Geheimnis radiotelegraphischer Nachrichten gefährdet sowie ihre Verstümmelung leicht möglich sei, kann heute unter normalen Verhältnissen — Kriegszeiten natürlich ausgenommen — als hinfällig gelten. Und was die Kosten für ein Radiotelegramm anlangt — Land-, Küsten- und Bordtaxe —, so sind diese nicht so hoch, um die damit zu erreichenden Vorteile nicht aufzuwiegen; ja sie können sich öfter billiger als Kabeltelegramme stellen, die erst später im Bestimmungsorte einlangen.

Vergessene Verdienste.

Die Versorgung der Altensionisten und ihrer Witwen.

Angichts der außergewöhnlichen Teuerung wurden im Abgeordnetenbause eingreifende Maßnahmen zugunsten der Zivilstaatsbediensteten des Ruhestandes ergriffen, deren Erfordernisse sehr beträchtlich sind. Außerdem wurden für die Zeit vom 1. Dezember 1916 bis Ende Dezember 1917 die Steuern und Quittungsstempelgebühren der Staatsbediensteten des Zivilstandes vom Staate zur Zahlung übernommen. Bei den Teuerungszulagen wurden die Heereszugehörigen übergangen, die Ruhegehälter der Offiziere und Militärbeamten des Ruhestandes sowie diejenigen der Witwen und Waisen nicht erhöht, auch von der Steuer- und Stempelabgabe nicht nur nicht befreit, sondern durch mehrere Monate sogar mit der nicht unbedeutenden Kriegsteuer belastet. Es ist begreiflich, daß dies in militärischen Kreisen sehr verstimmt hat. Die Offizierswitwen, deren Gatten schon vor dem Jahre 1900 in den Ruhestand übernommen worden waren, waren schon von der Versorgungsgebühr vom 19. März 1907 teilweise ohne Grund ausgeschlossen worden. Diese Gebührensverkürzung ist bei den ohnehin höchst karglichen Gesamtbezügen in heutiger Zeit den betroffenen Frauen doppelt schmerzhaft fühlbar. Ein Militärinvaliden, der noch überdies im Begriffe steht zu erblinden, war dieser Tage wegen Brotdiebstahls angeklagt, ist jedoch vom Richter freigesprochen worden, weil dieser erkannte, daß der Mann mit einer staatlichen Versorgungsgebühr von sechs Kronen monatlich unmöglich leben könne und daher unter dem Zwange der unbedingten Not sich vergangen habe. Die Anträge für die „Versorgung“ der Mannschaften aller Chargengrade sind geradezu erbärmlich, sie datieren zumeist aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia, wo der Geldwert ein

vielleicht zehnfacher des gegenwärtigen war. Die Versorgung der sogenannten Altensionisten unter den Offizieren und Militärbeamten ist ebenso gänzlich ungenügend und unbillig. Zu dieser Kategorie zählen diejenigen Offiziere und Militärbeamten, die schon vor dem Jahre 1900 in den Ruhestand versetzt wurden, sie wurden auf Grund der völlig rückständigen Gebührensätze des Jahres 1875 versorgt! Der Gnade des Kaisers haben diese Heeresangehörigen zwar zu danken, daß ihre Ruhebezüge nachträglich, und zwar im Jahre 1910 wenigstens notdürftig eingemessen in Einklang gebracht wurden mit den Bestimmungen des Versorgungsgesetzes für Staatsbeamte und Staatsdiener. Aber die Bezüge der Militärs des Ruhestandes stehen tatsächlich auch heute noch jenen der Zivilstaatsbediensteten gleicher Rangstufe empfindlich nach, und zwar schon darum, weil bei ersteren die 40jährige, bei letzteren die 35jährige Dienstdauer als Grundlage für die Zuerkennung des vollen Gehaltsatzes festgesetzt erscheint. Es ist ganz ausgeschlossen, daß heute ein pensionierter Offizier der unteren Rangklasse oder mit gekürzter Dienstzeit von dieser ihm zugedachten Gebühr, welche sich auf höchstens 800 bis 1200 K beläuft, sein Leben fristen kann, insbesondere wenn er Familie hat. Ein Beispiel der Unbilligkeit, mit welcher gegen die Altensionisten verfahren wird, ist zweifellos die Behandlung der 5. Klasse. Diese umfaßt bei den staatlich Angestellten die Generalmajore einerseits und die Hof- und Ministerialräte andererseits. Zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia hatten beide Kategorien ungefähr den gleichen Gehalt. Im Jahre 1861 wurde derselbe für die Militärs auf 4200 Gulden herabgesetzt. Den Hofräten aber wurde ihr Gehalt im Jahre 1873 auf 6000 Gulden erhöht. Dabei erreicht der Militär den vollen Gehalt als Pension erst nach 40jähriger Dienstzeit, der Hofrat schon nach 35 Jahren. Dabei rangieren aber Hofrat und Generalmajor noch immer in derselben 5. Rangklasse, was zur weiteren Folge hatte, daß alle in den letzten Jahren den Staatsangestellten zugewendeten Begünstigungen und Aufbesserungen den militärischen Pensionisten der genannten Rangklasse vorenthalten wurden, denn sie endeten fast immer mit der 6. Rangklasse. So kommt es, daß die Versorgung der 5. Militärrangklasse heute schlechter ist, als die des 6. Zivilranges.

Diese Unbilligkeiten haben den Abg. v. Guggenberg veranlaßt, im Abgeordnetenbause einen Antrag einzubringen, der die Regierung auffordert, die Ruhegehälter der Militärintaliden aller Chargengrade des Mannschaftsstandes und diejenigen der vor dem Jahre 1900 in den Ruhestand übernommenen Offiziere und Militärbeamten (sogenannten Altensionisten) sowie jene der Militärwitwen alten Stils mit den Ruhegehältern der I. I. Staatsangestellten

des Zivilstandes, bezw. deren Witwen und Waisen, in Einklang zu bringen und ihnen die gleichen Teuerungszulagen zuzuwenden wie diesen. Desgleichen hat Abg. v. Guggenberg eine Anfrage in dieser Angelegenheit an den Ministerpräsidenten gerichtet.

Prof. Dr. Nemilian Schoepfer.

Urteile über das Buch: „Der staatliche Unterhaltsbeitrag“.

Fürstbischof Dr. Franz Egger, Brixen: „Das Büchlein wird von Fachkreisen als eine ganz vorzügliche Arbeit anerkannt, ja als das Beste, was auf diesem Gebiete bisher erschienen ist. Da bei unseren Verhältnissen der Seelsorger vielfach auch der Ratgeber des Volkes in derartigen Angelegenheiten ist, so wird es dem hochwürdigen Diözesan-Klerus wärmstens empfohlen.“ — Die juristischen Blätter: „Der rühmlichst bekannte Verfasser, dessen Schriften über die häusliche Entschuldungsfrage in juristischen und volkswirtschaftlichen Kreisen weit über die Grenzen Österreichs hinaus größte Beachtung gefunden haben, hat, von den Familienvätern in der Front (S. 4) dazu aufgefordert, das vorliegende Werk verfaßt, das in seiner Art — bisher erschienenen, von Entscheidungs- und Normensammlungen (Hornet, Wittel-Frey) abgesehen, nur ganz kurze unzureichende Darstellungen! — einzig dasteht. Schoepfer gliedert seine Darstellung in zwei Teile: Der erste Teil beschäftigt sich mit dem Anspruch, den Anspruchsberechtigten, der Größe und Dauer des Anspruches usw. . . . Im zweiten juristisch am meisten interessierenden Teile behandelt Schoepfer das Verfahren . . . Es wäre zu wünschen, daß Schoepfers Buch von allen, die praktisch mit dem in Frage stehenden Gesetze zu tun haben, gewürdigt wird — zu Nutz und Frommen „der Soldaten im Felde und ihrer Angehörigen daheim“, denen das treffliche schon ausstattete Werk gewidmet ist.“ — Ein Nachtrag (die „Neuen Bestimmungen“ brosch. 30 Heller, mit Porto 35 Heller) behandelt die neue kaiserliche Verordnung über den staatlichen Unterhaltsbeitrag. Die Broschüre ist als Ergänzung des Hauptbuchs (P. 1.50, mit Porto K. 1.65) unentbehrlich.

7

(Nachdruck verboten.)

Leontine.

Von Redeatris.

„Ein trauliches Zimmer ist mir viel lieber, als ein Brunnengemach, gerade wie ich Dich selber auch am liebsten in einem schlichten Kleide sehe.“

Der gute Kurt war wirklich in manchen Dingen gar zu naiv. Alles beurteilte er nach seinem eigenen Maß, das ganz unbeschreiblich einfach und bescheiden war, und gar nicht für möglich schien er es zu halten, daß sich jetzt in seiner Braut andere Wünsche regen könnten, als in dem Herzen von Frau von Schmeltens Gesellschafterin. Es war zu verdriehlich, daß er sie ganz nach ihrem Maßstabe maß. Und noch verdriehlicher, daß sie nicht magte, ihn über ihr Maß aufzuklären. Er hatte sie wie im Bann und auch die Mutter warnte sie, ihn nicht vor den Kopf zu stoßen.

„Bist Du erst seine Frau, macht sich alles von selbst“, sagte sie.

Auch würde sich Leontine leichter gefunden haben, wenn sie nicht hätte mit ansehen müssen, wie ihres Bruders Braut sich ausstattete. Der Herr Kommerzienrat, der als Seifensiedergeresse seine Laufbahn begonnen, war sehr splendide gegen sein Töchterchen. Sie konnte kaufen, was immer sie mochte. O, und diese Hochzeit! Wie brillant, wie üpigg alles war, und wie wundervoll das Kleid der Braut und ihr prächtiger Brillantschmuck! Leontine konnte nicht lassen, ihren Bräutigam darauf aufmerksam zu machen. Vielleicht, daß er

ihrer Wink verstand und ihr als Hochzeitsgeschenk ein Kollier von echten Steinen gab.

„Allein, Kurt Steinert hatte wohl kaum gehört, was sie sagte, oder sie mißverstanden.“

„Ja, mein süßes Lieb, es wird ein wunderbarer Tag sein, wenn an uns die Reihe kommt, und wir selber das glückliche Brautpaar sind“, sagte er, sie zärtlich ansehend.

Ja, es würde ein glücklicher Tag sein, aber das hinderte Leontine nicht, zu Zeiten recht ärgerlich auf ihren Verlobten zu sein.

Leontinens Hochzeitstag war da, die Braut wartete des Bräutigams im bräutlichen Schmuck. Sie sah reizend aus in dem weißen Seidenkleid, mit der Myrthe im Haar und dem langen Schleier, gewiß nicht minder schön, als zur Zeit ihre Schwägerin in schwerem Brokat und mit Brillanten; allein in Leontinens Herzen sah doch ein Stachel. Sie hatte ganz sicher darauf gerechnet, daß ihr Kurt ein Halsband mit echten Steinen schenken würde, aber trotz ihrer ziemlich deutlichen Winke war nichts dergleichen erfolgt, und ganz ärgerlich hatte sie zu ihrer Schwester in bezug hierauf geäußert:

„Nimm Dir lieber einen Verschwender, als einen Geizigen!“

Ob es ihr ernst damit gewesen? War Leontine nicht doch fest davon überzeugt, daß sie den besten, edelsten und bravsten Mann gewonnen, und einen, der sie zärtlich liebte? Und da trat er auch schon in das Gemach die geliebte Braut in Empfang zu nehmen. Er sah strahlend, glücklich aus,

keine Wolke war auf seiner Stirn, kein „Aber“ im Herzen. Es war ja wahr, daß sein Bräutchen ihn öfter erinnert hatte an die Leontine von ehedem, das verwöhnte, verhätschelte Kind, dem jeder zu Willen sein mußte; aber am Ende war das ihr Brautrecht und ein Zeichen, daß sie sich glücklich fühlte. Und das sollte sie auch schon bleiben als sein geliebtes Weib. Sie liebte ihn; wie oft hatte sie ihm das versichert mit Blick und Wort, und sie liebte auch Sonneneck, sie freute sich, an seiner Seite auf dem lieben, alten Gute schalten zu können.

Und Leontine?

O ja, auch Leontine war glücklich bewegt, sie glaubte an eine schöne, goldige Zukunft, aber ein bißchen ärgerlich war sie auf ihn wegen seiner Kargheit, und ein bißchen bange auch. Wenn er nun starrköpfig war und nicht recht mit sich reden ließ? — Daher kam es auch wohl, daß er zärtlich befragt:

„Deine Augen sind nicht so hell wie sonst. Du hast Dich zu sehr angestrengt, mein Lieb. Wir hätten eben unsere Hochzeit ganz einfach begehen sollen. Nun ich selber der Bräutigam bin, begreife ich erst recht nicht, wie es einem Brautpaar gefallen könnte, den schönsten Tag seines Lebens so von Unruhe und Neußerlichkeiten umgeben zu sehen.“

Leontine lächelte und schüttelte den Kopf.

Das war einmal wieder ganz wie Kurt Steinert, und vielleicht hätte sie ihm auch gesagt, daß sie ganz und gar nicht seiner Meinung, wenn die Mutter das Brautpaar nicht zum Aufbruch

Ein vorzügliches Klebemittel

für Holz, Metall, Porzellan, Glas etc. ist das „Kleolit“. Preis in Päckchen à 30 h und 50 h. Dasselbe ist stets vorrätig in der Filiale der

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Landeck
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.



Jeder sein eigener Reparatteur!

Meine Lumax-Handnähmaschine näht Steppstiche wie mit Nähmaschine. — Größte Erfindung, um Leder, zerrissenes Schuhwerk, Geschirre, Felle, Teppiche, Wagendecken, Zellstoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle anderen Arten Stoffe selbst flicken zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohltat für Handwerker, Landwirte und Soldaten; ein Juwel für Sportsleute. Feste Konstruktion, kinderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit; übertrifft alle Konkurrenz-Fabrikate. Viele Belobungsschreiben. Preis der kompletten Nähmaschine mit Zwiirn, 4 verschied. Nadeln und Gebrauchsanweisung K 3-90, 2 Stück 7-50, 3 Stück K 11—, 5 Stück K 18— Versand bei Geldvorauszahlung portofrei, bei Nachnahme Porto extra, ins Feld nur gegen Vorauszahlung durch

JOSEF PELZ, Troppau
Wiederverkäufer gesucht. 508

Drucksachen
liefert prompt und billig die Buchdruckerei der Verlags-Anstalt „Tyrolia“ Innsbruck Brixen und Bozen.

Trauer - Bilder
liefert die Buchdruckerei Tyrolia in Innsbruck.

Rasierapparat
gegen Feigehaltung, hart verfilzt, mit 6 doppel-schneibigen Ringlein in elq. Gut K 14.—, Mo-natsrate K 3.—. Doppelschneibige Ringlein, für jedes System passend 12 Stück K 6.—. Dac-tylschneidemaschinen mit 2 Stufschneidemaschinen K 15.—. Versandgehalt Südtirol. Wien, VII/30, Rastler-straße 64. 16548

Josef Malfatti
Innsbruck, Herzog Friedrichstr. 3

Bettfedern und Flaumen

Rohhaare

Rapof

Bettdecken

Strohsäcke

Tischzeug

Stickereien

Spizen

Wäsche

Kauft bei unseren Inserenten

Schwedisches Lederfett

beste und älteste Marke, ausgezeichnet bei mehr als 60 Ausstellungen. Kleinster Postauftrag: 3 große Blechdosen K 4-50 franco Verpackung mit Postnachnahme. Für Kaufleute Vorzugspreise in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Kilo-Blechdosen.

Techn. Fettwaren-Erzeugung
Josef Spitz, Einz
Allstadt.

13310-ff

16428

Säcke- und Habernkauf!

Ich bezahle für gute Gute-Mehlsäcke per Stück 3 Kronen, für alle anderen Sackgattungen höchste Preise. Ständiges, reelles Geschäft. Annahmestelle für Innsbruck: Feuerwehrhütte, Schmuckgasse Nr. 1, Egerdachstraße, Pradl. Von Händlern erwarte Offerte: Theresie Malt, Amras Nr. 42.

Josef Felchtinger

Innsbruck, Maximilianstraße Nr. 1.

FAHRRADER und Nähmaschinen



Grammophone und Platten, Klaviere, sowie sonstige Musikwerke
Milchzentrifugen

Leichte Zahlungsweise .. Reelle Bedienung
Kataloge auf Verlangen gratis. Vertreter gesucht.

Mehrere Anzüge

in verschiedenen Größen für 14—18jähr. Jungen und eine Jacke für ein 14—16jähr. Mädchen billig abgegeben. Zu erfragen bei Franz Threnberger's Witwe, Reutte. 16604

Mayfarth's Separator



In allen Bedarfsländern anerkannt als vorzüglichste u. billigste, sofort lieferbare

Milchenträhmungsmaschine

Stündliche Leistung ca.:
Nr. 0 — 65 Liter
• 1 — 120—130
• 2 — 220—250
• 3 — 120—130

Illustrierten Katalog Nr. 1103 versenden gratis und franco
PH. MAYFARTH & Co.
Wien, II., Taborstr. Nr. 71.
Fabriken landw. und gewerb. Maschinen
Vertreter erwünscht. 321

gedrängt. Die Wagen warteten schon ein Weilchen.

Und dann standen Kurt Steinert und Leontine Lippold vor dem Altare Gottes, dann wurde ihr unlöslicher Bund durch Priesterhand geheiligt.

Die Ehe ist ein großes Sakrament. Tief drang diese Ueberzeugung in Kurt Steinerts Seele. Was Gott so heilig zusammenfügt, das durfte der Mensch nicht scheiden.

Bis zum Tode, nein, in alle Ewigkeit verblieb ihre Liebe und Treue, ja, sie wurde mit jedem Tage, jedem Jahre inniger und weiter.

Wie es Kurt verlangte, seiner Frau eine rechte Stütze zu sein, wie er fest vertraute, daß Leontine ein Weib sein würde, auf das ihres Mannes Herz sich verlassen mag in guten und bösen Tagen, und was immer auch Leontine in irgend einer heimlichen Ecke ihres Herzens noch gegen ihren Verlobten gehabt haben mochte, am Hochzeitstage saß neben dem glückstrahlenden Bräutigam eine glückstrahlende Braut. Bisher hatte Kurt in bezug auf die Hochzeitsreise immer so geheimnisvoll getan, oder auch eine Hochzeitsreise überhaupt für Torheit erklärt, die sie als kluge Leute nicht begehren würden, und am allerwenigsten, wo Erntezeit auf Sonnenecks Feldern und Wiesen war, was natürlich nicht ernst gemeint sein konnte; heute endlich hatte er denn auch auf ihre wiederholte Bitte deutlicher geredet, zum mindesten nach ihrer Meinung. — An den schönsten Ort der Welt hatte er sie zu führen verspro-

chen, und auf eine frohe Hochzeitsreise hatten sie ihr Glas an der Hochzeitstafel geleert.

Wenn Leontine ihr Eitles und Eigenes nicht in den Vordergrund gestellt, wenn sie Kurts Art und Charakter bedacht, würde sie diesen schönsten Ort sicher weder in Italien, noch gar in Konstantinopel, sondern da gesucht haben, wohin es ihn seit seinen Knabenjahren mit Sehnsucht zurückgezogen, und immer gemeint haben, er spräche nicht im Ernst, wenn er von der Erntezeit sprach, die ihrer wartete, und vielleicht hätte sie sich überwunden, und zu ihm gesprochen: „Wohin Du mich führst, da ist allerwegen der schönste Ort für mich!“

Aber Leontine hatte sich eben ganz fest in eine Hochzeitsreise hineingedacht. Es konnte ja nimmer möglich sein, daß es keine solche für sie gäbe. Alle Welt machte die, und wahrlich, sie hörte sich geschämt, wenn sie es nicht geollt hätte — noch dazu zu ihren Freundinnen schon damit gerühmt, wie weit und groß dieselbe werden würde. Daher geschah es, daß sie schier außer sich geriet, als die Mutter beim Umkleiden und Zurichten zur Abreise zu Leontine sagte:

„Kind, was soll es eigentlich noch mit der Komödie einer Hochzeitsreise? Was willst Du mit einem besonderen Reisekoffer? Ihr geht ja direkt nach Sonneneck. Kurt jagte, Du wüßtest das ganz genau, und freustest Dich immer auf euer Heim. Du hättest nur Scherz gemacht.“

„Ich Scherz gemacht? Sagte er so?“ schrie Leontine außer sich. „Nein, so arg kann es Kurt

nicht treiben — das setzte seinem Geiz die Krone auf und machte uns lächerlich vor aller Welt! — Aber wahrhaftig, er soll zu hören kriegen, daß ich ihn nicht genommen hätte, wenn er auch als reicher Mann so leben wollte, wie er als armer Leutnant gelebt, und seine Frau zu gleichem Loos verdammt. Ich brauche Lust und Genuß, ich fühle mich jung und lebensvoll, ich lasse mich nicht in Sonneneck begraben. Wenn er eine Frau haben wollte, die Magd spielte, hätte er nicht um Leontine Lippold werben dürfen!“

„Leontine!“

Wie ein Blitz traf sie dieser Ruf. Da stand Kurt Steinert vor ihr, wie ihr Richter stand er da — doch nein, wie ein gebrochener Mann, über den das Todesurteil gesprochen.

Gekommen, um seine junge Frau abzuholen, hatte er ihren ganzen leidenschaftlichen Erguß gehört, und es hatte ihn überwältigt, regungslos gemacht, daß sich ihr Name nur mühsam über seine Lippen rang.

Auch Leontine sah einen Augenblick starr; dann war ihr erster Impuls, aufzuspringen, seinen Hals zu umklammern und inständig zu bitten:

„Verzeih, Kurt, ich wußte nicht, was ich sprach, ich war ein trotziges Kind, das um ein zerbrochenes Spielzeug weint. Nimm es nicht ernst, und glaube, daß ich Dich liebe, Dich allein, so wie Du bist!“

(Fortsetzung folgt.)